

Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze

Erfahrung und Deutung erwerbsbezogener Handlungsspielräume im Alter

Steffen Hagemann, Anna Hokema und Simone Scherger

1. Einleitung

Immer mehr Menschen im Rentenalter gehen einer bezahlten Beschäftigung nach. In diesem Beitrag erörtern wir die Gründe für diese Erwerbstätigkeit, einerseits aus der subjektiven Perspektive erwerbstätiger Rentnerinnen und Rentner, andererseits aus der Außenperspektive von Expertinnen und Experten für Alterssicherung und Arbeit im Alter, die wichtige sozialpolitische Akteure repräsentieren. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen Wahrnehmung und Deutung von Handlungsautonomie und Handlungsspielräumen bei der Entscheidung zur Erwerbstätigkeit im Rentenalter bzw. bei ihrer Beschreibung von außen. Wir gehen der Frage nach, ob diese Erwerbstätigkeit als erzwungene und beklagenswerte oder als privilegierte Ausnahme vom erwerbsarbeitsfreien Ruhestand gedeutet wird und wie diese Deutungen mit (vermuteten) Handlungsmotiven zusammenhängen. Die empirische Grundlage unserer Untersuchung sind Interviews mit erwerbstätigen Älteren sowie mit einschlägigen Fachleuten, die im Rahmen eines Projektes zu Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze in Deutschland und Großbritannien erhoben wurden.¹

Wie sich die Rentnerinnen und Rentner über die Gründe für ihre Erwerbstätigkeit äußern, gibt Aufschluss über subjektive Perspektiven auf biographisches Handeln im Übergang zum Ruhestand, welches in Auseinandersetzung mit den rahmenden Institutionen erfolgt. Die Expertinnen und Experten beschreiben das Handeln dieser Älteren von außen. Zusammenhängend damit, wie sie dabei die Formen der Erwerbstätigkeit nach der Rentengrenze ordnen und erklären, bewerten sie diese Ausnahme vom als arbeitsfrei institutionalisierten Ruhestand. Diese Evaluationen fügen sich in die Ansichten der gesellschaftspolitischen Akteure zur Lebensphase Alter und zu ihrer Regelung ein. Die auf Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze bezogenen Aussagen sind so Bestandteil der (Lebenslauf-)Politik der jeweiligen Akteure. Sowohl die Deutungen der arbeitenden Älteren als auch die der Expertinnen und Experten lassen sich in den größeren Kontext der Neuverhandlung der Lebensphase Alter im Zuge des demographischen Wandels und institutioneller, insbesondere rentenbezogener Reformen einordnen. Die Deutungen der politischen Akteure und die entsprechenden Debatten beeinflussen nicht nur die politische Gestaltung des Ruhestands, sondern auch die Sichtweisen der individuellen Lebenslaufakteure selbst. Diese nehmen ihre Hand-

¹ Es handelt sich um die am SOCIUM (ehemals Zentrum für Sozialpolitik) der Universität Bremen angesiedelte Emmy Noether-Nachwuchsforschungsgruppe „Erwerbsarbeit jenseits der Rentengrenze in Deutschland und Großbritannien“ (für weitere Befunde s. Literaturhinweise im Text).

lungsressourcen und -spielräume vor dem Deutungshintergrund der Debatten um Arbeit und Alter wahr, der so ihr biographisches Handeln mitprägt. Umgekehrt wirken die aggregierten Handlungen der Rentnerinnen und Rentner wiederum auf die Positionen der gesellschaftspolitischen Akteure ein.

Im anschließenden Abschnitt (2.) erläutern wir zunächst die Bedeutung von Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze und skizzieren auf diese bezogene bisherige Befunde sowie institutionelle Einflüsse. Es folgen einige theoretische Anmerkungen zu biographischem Handeln in individualisierten Gesellschaften und möglichen Deutungen von Erwerbstätigkeit im Rentenalter (3.). In Vorbereitung des empirischen Teils präsentieren wir danach (4.) unsere Datengrundlagen und Methoden, bevor wir ausführlich die subjektiven Gründe für Erwerbstätigkeit sowie ihre Bedeutung für die Rentnerinnen und Rentner darstellen (5.). Im nächsten Schritt (6.) rekonstruieren wir die Perspektiven der Expertinnen und Experten auf Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze. Der vorletzte Abschnitt (7.) vergleicht dann die Sicht der Rentnerinnen und Rentner mit der Außenperspektive der Fachleute und zeigt Unterschiede und Gemeinsamkeiten auf. Wir schließen den Beitrag mit der Diskussion wichtiger Ergebnisse und Folgerungen (8.).

2. Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze – Einordnung und Relevanz

Die Lebensphase des Ruhestands ist ein bedeutender Bestandteil des institutionalisierten Lebenslaufs in westlichen Gesellschaften (Kohli 1985), der von wohlfahrtsstaatlichen Institutionen, aber auch vom Erwerbs- und vom Bildungssystem geprägt wurde. Das definierende Merkmal dieser Lebensphase, welches auch die auf sie gerichteten normativen Erwartungen bestimmt, ist die Kombination von Nicht-Erwerbstätigkeit und Rentenzahlungen. Der Ruhestand beginnt im institutionell vordefinierten Normalfall mit dem Rentenalter, also demjenigen Alter, ab dem reguläre Rentenzahlungen bezogen werden können und in dem die Erwerbstätigkeit aufgegeben wird; dabei werden die entsprechenden Übergänge in Rentenempfang und Erwerbsinaktivität idealtypisch zum gleichen Zeitpunkt durchlaufen. In den letzten Jahrzehnten erfolgten indes der tatsächliche Erwerbsausstieg und der Beginn von Rentenzahlungen in Deutschland und vielen anderen westlichen Staaten oft nicht gleichzeitig und lange vor dem gesetzlichen Rentenalter (vgl. z. B. Ebbinghaus 2006), da Arbeitslosigkeit gegen Ende des Erwerbsverlaufs sowie großzügige Frühverrentungsregeln sehr verbreitet waren. Seit Beginn der 2000er Jahre steigt das faktische Rentenalter in Deutschland in Folge der Rentenreformen und der Arbeitsmarktentwicklung wieder deutlich: Während Ältere im Jahr 2000 durchschnittlich mit 62,3 Jahren erstmals eine Altersrente bezogen, betrug dieses Alter im Jahr 2014 64,1 Jahre (Deutsche Rentenversicherung Bund 2015: 137). In liberalen Wohlfahrtsstaaten wie Großbritannien (oder auch den USA) ist die Ruhestandsphase ohnehin weniger institutionalisiert. Der Staat gewährleistet nur eine Grundversorgung im Alter und der Anteil der Erwerbstätigen unter den Älteren ist schon länger höher als anderswo (vgl. z. B. Lain 2011).

Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze entspricht insofern nicht dem institutionell definierten Normalfall der Lebensphase Alter, als Personen im Rentenalter bzw. Rentenempfängerinnen und -empfänger einer bezahlten Erwerbstätigkeit nachgehen. Im Kontrast zu Aufweichungserscheinungen *vor* dem eigentlichen Ruhestandsbeginn wie Arbeitslosigkeit und Frühverrentung, bezieht sich Erwerbstätigkeit

jenseits der Rentengrenze auf die Ruhestandsphase selbst, also die Zeit *nach* dem Übergang ins Rentenalter oder dem Beginn von Rentenzahlungen. Sowohl in Deutschland als auch in Großbritannien haben sich die Anteile der Erwerbstätigen unter den ab 65-Jährigen seit Anfang der 2000er Jahre nahezu verdoppelt. 2014 lag dieser Anteil unter den ab 65-jährigen Männern in Deutschland bei 8,2 Prozent (Frauen: 3,9 Prozent), in Großbritannien bei 12,9 Prozent (Frauen: 7,6 Prozent) (eigene Zusammenstellung mit OECD 2015). Der größte Teil dieser Älteren, die im Rentenalter noch arbeiten, empfängt Rentenzahlungen (Scherger et al. 2012: 16 f.). Sie sind häufiger männlich, überdurchschnittlich gesund und gebildet, und unter ihnen befinden sich viele Selbstständige (vgl. Scherger 2013; Brenke 2013). Gleichzeitig hätte etwa ein Drittel der deutschen Arbeitenden im Rentenalter ohne die Erwerbstätigkeit ein Haushaltseinkommen unter der Armutsgrenze, was aber diejenigen einschließt, die möglicherweise den Rentenempfang nur aufschieben (Brenke 2013; vgl. auch Hochfellner/Burkert 2013 sowie Schmitz 2014). Für Großbritannien deutet vieles darauf hin, dass der Anteil derer, die ohne das Erwerbseinkommen arm wären, größer ist (Scherger et al. 2012; Lain 2011).

Frühere und aktuelle einschlägige Studien finden eine Vielzahl von Gründen und Motiven für Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze (Hokema/Lux 2015; Deller/Maxin 2008; Barnes et al. 2004; Wachtler/Wagner 1997; Kohli/Künemund 1996; Kohli et al. 1993; vgl. Scherger et al. 2012 für weitere Literatur). Spaß an der Arbeit, der Sinn der Tätigkeit, die Tagesstrukturierung durch die Arbeit, soziale Kontakte und auch finanzielle Motive sind die wichtigsten dieser Vielzahl von Gründen. Dabei finden sich keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen qualitativen und quantitativen Befunden. Zudem stellen einige Studien heraus, dass individuelle arbeitende Ältere zumeist mehrere Gründe für ihre Tätigkeit nennen (mit *mixed methods*: Wachtler/Wagner 1997: 84; auf Basis quantitativer Befunde z. B. Engstler/Romeu Gordo 2014; Scherger et al. 2012). Im Verhältnis zu anderen Gründen (wie Spaß an der Arbeit) werden finanzielle Gründe von keiner dieser Studien als vorrangig herausgearbeitet. Sie scheinen aber nach (nicht gänzlich vergleichbaren) quantitativen Befunden in Großbritannien etwas wichtiger zu sein (Scherger et al. 2012: 58).

Auch die ‚Ausnahme‘ der Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze ist institutionell reguliert: Sowohl in Deutschland als auch in Großbritannien gibt es keine Hinzuverdienstgrenzen mehr für diejenigen, die das gesetzliche Rentenalter erreicht haben und eine reguläre Altersrente beziehen. Allerdings sind Hinzuverdienste streng geregelt, wenn bedarfsgeprüfte Sozialleistungen bezogen werden, d. h. die deutsche Grundsicherung im Alter oder der britische *Pension Credit* (vgl. Scherger et al. 2012). Die Rentenreformen der letzten zwei Jahrzehnte (ausführlicher vgl. Scherger et al. 2012) schließen in beiden Ländern die Anhebung des Rentenalters ein auf 67 in Deutschland und auf 68 in Großbritannien. In Deutschland sind zuvor (abschlagsfreie) Formen der Frühverrentung größtenteils ausgelaufen, das Niveau der gesetzlichen Rente wurde und wird zukünftig weiter gesenkt, und seit 2001 werden mit staatlicher Förderung Anreize zur privaten Altersvorsorge gesetzt. In Großbritannien wurden die (anteilmäßig bedeutsameren) betrieblichen Renten stärker reguliert; zudem wurde 2014 eine Reformierung der *State Pension* beschlossen. Schließlich wurde 2011 in Großbritannien das *Default Retirement Age* abgeschafft, das Arbeitgebern die nicht weiter zu begründende Entlassung von Arbeitskräften bei Erreichen der Rentengrenze ermöglicht hatte.

3. Der institutionalisierte Lebenslauf: Biographisches Handeln in individualisierten Gesellschaften

Die (Wieder-)Aufnahme einer Erwerbstätigkeit oder das Weiterarbeiten im Alter sind Beispiele biographischen Handelns im Kontext der den Lebenslauf formenden Institutionen des Rentensystems und des Arbeitsmarkts. Diese stellen moderne „sekundäre Institutionen“ dar (Leisering 1998), die im Zuge von Individualisierungsprozessen (Beck 1986; Kohli 1985) primäre Institutionen wie die traditionelle Familie oder Dorfgemeinschaften zunehmend ablösen. Während primäre Institutionen direkte Handlungsregeln vorgeben, machen sekundäre Institutionen keine Handlungsvorgaben, sondern schaffen nur Handlungsvoraussetzungen oder -rahmen und damit Handlungsspielräume (Weymann 1989). Der Grad der institutionellen Handlungssteuerung nimmt dabei nicht zwangsläufig ab, sondern es ändert sich vor allem die Art der Steuerung (Leisering 1998: 66). Diese erfolgt nunmehr vorrangig über *Handlungsmöglichkeiten*, die durch variierende (ökonomische) Anreize und weniger durch Sanktionen reguliert werden. Die Realisierung dieser Möglichkeiten erfordert die Aktivität individueller Akteure, wird aber potentiell durch deren begrenzte (ökonomische, zeitliche, soziale u. a.) Ressourcen eingeschränkt. Auch Erwerbsbeteiligung jenseits der Rentengrenze ist institutionell vor allem durch *Handlungsmöglichkeiten* strukturiert: Ausreichende Rentenzahlungen ermöglichen erst eine Aufgabe der Erwerbstätigkeit, bzw. nicht ausreichende Renten setzen Anreize zum bezahlten Arbeiten. Der Arbeitsmarkt wiederum bietet erwerbswilligen Rentnerinnen und Rentnern unter bestimmten Voraussetzungen wie guter Gesundheit Erwerbsmöglichkeiten oder auch nicht. Gleichzeitig drängen bestimmte Rahmenvorgaben (insbesondere tarifvertragliche und ähnliche Regelungen in Deutschland) sowie altersdiskriminierende Beschäftigungspolitiken Personen im Rentenalter teilweise aus der (früheren) Erwerbstätigkeit.

Mit der im institutionalisierten Lebenslauf angelegten Individualisierung (Kohli 1985: 3) haben sich *strukturell* die Handlungsmöglichkeiten individueller Akteure vervielfacht, zudem wird ihnen *kulturell* aufgrund veränderter Deutungsmuster die Verantwortung für die Ergebnisse ihrer Handlungen (also Erfolg oder Misserfolg) zugeschrieben (Wohlrab-Sahr 1997). Zusammenhängend damit wurde kontrovers diskutiert, ob abweichende oder destandardisierte Lebenslaufmuster – wie aufgeschobene Familiengründungen oder spät beginnende und brüchige Erwerbskarrieren – das Ergebnis freier individueller Handlungsentscheidungen oder auf strukturelle Zwänge zurückzuführen seien (vgl. etwa Burkart 1993; Beck/Beck-Gernsheim 1993; Wohlrab-Sahr 1992; vgl. auch Brückner/Mayer 2005). Diese Frage, bei der es um das Zusammenspiel von Individualisierung, individuellem Handeln und Institutionen geht, lässt sich auch mit Blick auf Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze stellen: Ist die vom normativen Skript des Lebenslaufs abweichende Arbeit jenseits der Rentengrenze das Ergebnis individueller Entscheidungen oder strukturellen Zwangs? Ist diese ‚bastelbiographische‘ Aufweichung des Übergangs in den Ruhestand ein Anzeichen von Autonomie oder ein unfreiwilliger Rückfall in frühindustrielle Zeiten?

Dass diese Frage in sozialwissenschaftlichen, aber auch in medialen und in Alltagsdebatten² um Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze oft im Mittelpunkt steht, deutet darauf hin, wie zentral individualistische Handlungsmodelle und die Zuschreibung individueller Verantwortlichkeit für den Deutungshaushalt von Gegenwartsgesellschaften sind. Entsprechende Werte wie individuelle Handlungsfreiheit stellen eine wichtige Grundlage der normativen Bewertung von Veränderungen dar. In den Debatten um Erwerbstätigkeit im Rentenalter werden dabei individuelle Handlungsmotive als Indikatoren für Zwang oder Wahl herangezogen und ökonomische Motive mit Handlungszwang konnotiert. Im Folgenden (siehe 6.) untersuchen wir dementsprechend individuelle Handlungsmotive für Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze. Zusammenhängend mit den Handlungsmotiven ist zudem bedeutsam, in welcher Weise die erwerbstätigen Rentnerinnen und Rentner ihre Erwerbstätigkeit vor der Deutungsfolie des arbeitsfreien Ruhestands und der Regelaltersgrenze interpretieren. Der erwerbsarbeitsfreie Ruhestand bedeutet einerseits den individuellen Handlungsfreiheit widersprechenden Ausschluss aus dem Erwerbsleben, andererseits den Zugang zum (meist) finanziell gesicherten Status als Ruheständlerin oder Ruheständler ohne Erwerbsverpflichtung. Sehen sich die arbeitenden Rentnerinnen und Rentner vor diesem Hintergrund eher als bedauernswerte, finanziell zur Arbeit gedrängte oder als privilegierte Ausnahme vom erwerbsarbeitsfreien Ruhestand? Die Wahrnehmung von Zwang oder Wahl, also von Handlungsautonomie bei der Entscheidung zur Erwerbstätigkeit einerseits sowie die Sicht auf Erwerbstätigkeit als positive oder negative Ausnahme vom Ruhestand andererseits spannen damit den interpretativen Raum auf, in dem sich die subjektiven Motive der arbeitenden Rentnerinnen und Rentner sowie die darauf bezogenen Deutungen der Expertinnen und Experten unserer Vermutung nach bewegen.

4. Datengrundlage und Methoden

Datengrundlage für die Analyse der subjektiven Gründe für Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze sind die Transkripte von problemzentrierten Interviews (vgl. Witzel/Reiter 2012) mit deutschen und britischen erwerbstätigen Rentenempfängerinnen und -empfängern. Die Interviews wurden vor allem in den Jahren 2011 und 2012 geführt und behandelten u. a. die Erwerbstätigkeit vor und nach der Verrentung, Rentenplanung, sonstige Lebenssituation, eigene Gesundheit und Älterwerden. Das Sampling der 49 Interviewpartnerinnen und -partner erfolgte nach den Kriterien Land, Geschlecht und Qualifikationsniveau der aktuellen Tätigkeit, d. h. derjenigen im Rentenalter (vgl. Tabelle 1). Letzteres Kriterium diente dazu, etwa gleichermaßen viele Arbeitende in qualifizierten oder hochqualifizierten Tätigkeiten zu interviewen wie in gering- oder unqualifizierten, so dass mit dem Sample das gesamte Spektrum der Tätigkeiten abgedeckt ist – keine der aktuellen, insbesondere der deutschen qualitativen Studien basiert auf einer solch breiten und sowohl hoch- als auch geringqualifizierte Tätigkeiten umfassenden Stichprobe. Die Interviewten sind fast alle über der

2 Exemplarisch kann die alltägliche Erfahrung der Autorinnen und des Autoren genannt werden, denen von Laien in Reaktion auf das Thema häufig als erstes die Frage gestellt wird, ob die Älteren arbeiten ‚wollen‘ oder ‚müssen‘.

jeweiligen Altersgrenze³ für den Bezug einer regulären staatlichen Rente (Rente wegen Alters der gesetzlichen Rentenversicherung oder *Basic State Pension* in Großbritannien), empfangen entsprechende Rentenzahlungen, üben eine bezahlte Tätigkeit aus und waren den Großteil ihres Berufslebens angestellt tätig. Sie sind zwischen 60 und 82 Jahre alt und gehen sehr unterschiedlichen Tätigkeiten nach, z. B. als Reinigungskraft, Steuerfachgehilfin, Ärztin oder Rechtsanwältin. Mit der Samplingstrategie war die Annahme verbunden, dass über die für die Tätigkeit erforderliche Qualifikation Arbeitende in einer großen Bandbreite von (privilegierten bis benachteiligten) sozio-ökonomischen Umständen interviewt würden und dass dies auch Personen mit geringen Renteneinkommen und möglichen finanziellen Motiven einschliesse. Wie die Analyse weiter unten zeigt, sind jedoch vorrangig finanzielle Motive eher die Ausnahme. Das deutet einerseits auf ihre geringe Prävalenz als subjektive Hauptgründe des Arbeitens hin, welche sich auch in bekannten quantitativen Befunden niederschlägt (s. o.), andererseits auf mögliche Selektivitäten dahingehend, dass allein aus finanziellen Motiven Arbeitende ein Interview eher ablehnen.

Tabelle 1: Übersicht über Sample der arbeitenden Rentnerinnen und Rentner

		Gesamt	Frauen	Männer
Gesamt		49	26	23
Alter	60-64	3	1	2
	65-69	27	10	17
	70-74	11	8	3
	75-79	6	5	1
	80 und älter	2	2	0
Land	Deutschland	26	14	12
	Großbritannien	23	12	11
Qualifikation	niedrig- und unqualifizierte Jobs	23	12	11
	(hoch-)qualifizierte Jobs	26	14	12

Unsere zweite Datengrundlage sind die Transkripte von 24 Interviews, die wir 2011 bis 2013 mit Expertinnen und Experten geführt haben (vgl. Bogner/Menz 2009), die bei sozialpolitischen Akteuren in Deutschland und Großbritannien tätig waren. Das in Tabelle 2 vollständig aufgeführte Sample deckt eine große Bandbreite von Akteuren ab, die direkt oder indirekt an mit Renten, Arbeit und Alter befassten politischen Prozessen beteiligt sind. Entsprechend waren Rentenreformen, Arbeit und Alter sowie die grundlegenden Werteorientierungen der Akteure die zentralen Themen der Interviews.

³ Diese lag in beiden Ländern zum Zeitpunkt der Interviews bei 65 Jahren, nur für britische Frauen lag sie (noch) bei 60 Jahren.

Tabelle 2: Übersicht über interviewte kollektive Akteure (Experteninterviews)

Deutschland	Großbritannien
Parteien	
<ul style="list-style-type: none"> • Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) • Christlich Demokratische Union (CDU) 	<ul style="list-style-type: none"> • Labour Party • Conservative Party
Ministerien ⁴	
	<ul style="list-style-type: none"> • Department for Work and Pensions (DWP) • Her Majesty's Treasury (HMT)
Gewerkschaften	
<ul style="list-style-type: none"> • Deutscher Gewerkschaftsbund (DGB) • Industriegewerkschaft Metall (IG Metall) • Vereinigte Dienstleistungsgewerkschaft (ver.di) 	<ul style="list-style-type: none"> • Trades Union Congress (TUC) • UNISON (public service union)
Arbeitgeberverbände	
<ul style="list-style-type: none"> • Bundesvereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände (BDA) 	<ul style="list-style-type: none"> • Confederation of British Industry (CBI)
Interessenverbände betrieblicher und privater Altersvorsorge	
<ul style="list-style-type: none"> • Arbeitsgemeinschaft für Betriebliche Altersversorgung e.V. (aba) • Gesamtverband Deutsche Versicherungswirtschaft (GDV) 	<ul style="list-style-type: none"> • Association of British Insurers (ABI) • National Association of Pension Funds (NAPF)⁵
Non-Profit-Organisationen	
<ul style="list-style-type: none"> • Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) • Sozialverband Deutschland (SoVD) • Verbraucherzentrale Bundesverband (VZBV) 	<ul style="list-style-type: none"> • Age UK • National Pensioners Convention (NPC) • The Age and Employment Network (TAEN)

Sowohl die Interviews mit den Rentnerinnen und Rentnern als auch die Experteninterviews wurden mit einem teils induktiven, teils deduktiven Kodierverfahren ausgewertet, das sich im weiten Sinne an das Kodieren im Rahmen des *Grounded Theory*-

4 In Deutschland konnte trotz entsprechender Bemühungen kein Vertreter oder eine Vertreterin eines Bundesministeriums interviewt werden.

5 2015 umbenannt in *Pensions and Lifetime Savings Association*.

Ansatzes anlehnt (Corbin/Strauss 2008). Im Fortschritt der Interpretation haben wir die empirischen Daten mit den oben diskutierten Konzepten konfrontiert und letztere weiterentwickelt sowie umgekehrt neue Konzepte aus dem Material erarbeitet. Ähnlich wie beim gestuften Vorgehen des offenen, axialen und selektiven Kodierens der *Grounded Theory* sind wir dabei in unserer Auswertung vom Offenen und Beschreibenden (etwa den Gründen und der Erfahrung der Arbeit) zum Spezielleren und Analytischeren (z. B. einer Systematisierung der Gründe und der synthetisierenden Deutung bzw. Bewertung der Arbeit) fortgeschritten. Die resultierenden Kategorien präsentieren wir im Folgenden teilweise anhand von Zitaten, die beispielhaft für eine Reihe ähnlicher Aussagen stehen. Die hier vorgestellte Analyse konzentriert sich bei den erwerbstätigen Rentnerinnen und Rentnern auf die von ihnen selbst geäußerten Motive für ihre Tätigkeit und die aktuelle subjektive (Be-)Deutung der Arbeit; Zusammenhänge zur Biographie⁶ der Arbeitenden, zu ihrer sozio-ökonomischen Lage sowie Länderunterschiede erwähnen wir nur zusammenfassend. Bei den Expertinnen und Experten nehmen wir entsprechend vor allem ihre Einschätzungen zu Erwerbstätigkeit im Rentenalter in den Blick. Mit ihren Deutungen und Bewertungen vertreten sie (tendenziell) die Weltsicht des jeweiligen sozialpolitischen Akteurs nach außen, wobei spezifisches Deutungswissen zum Einsatz kommt, das über reines Sachwissen hinausgeht. Da wir nur einen kleinen Ausschnitt des Datenmaterials untersuchen, greifen wir zum besseren Kontextverständnis auf weitere Auswertungen aus dem Projektzusammenhang zurück, und zwar auf Einzelfallanalysen bei den arbeitenden Älteren sowie zusammenfassende Rekonstruktionen der Expertenpositionen.

Im letzten Schritt vergleichen wir die Gründe und die Deutung der Arbeit, die wir auf Grundlage der Interviews mit den Rentnerinnen und Rentnern rekonstruiert haben, mit den entsprechenden Deutungen aus den Experteninterviews und reflektieren insbesondere diejenigen Aspekte, in denen sie nicht kongruent sind. Die Logik dieses Vergleichs ist keine prüfende. Vielmehr geben die Unterschiede und Reibungspunkte der beiden Perspektiven Hinweise auf die jeweiligen Regeln und Muster der Darstellung und Deutung individuellen erwerbsbezogenen Handelns einerseits auf der individuell-subjektiven Ebene der Handelnden, andererseits im sozialpolitischen Diskurs, sowie auf mögliche blinde Flecken im Expertendiskurs. Mit Blick auf unsere Daten vertreten wir eine moderat konstruktivistische Position: Einerseits steht die Ebene der *subjektiven* Deutungen der Erwerbstätigkeit und ihrer Motive (bzw. der Deutungen der Fachleute) im Vordergrund; diese Deutungsebene folgt einer eigensinnigen Logik, die etwa mit Darstellungskonventionen in Bezug auf individuelle Verantwortungszuschreibung oder mit individuellen biographischen Erfahrungen zusammenhängt. Andererseits sind die subjektiven Erzählungen nicht beliebig und losgelöst von (sozio-ökonomischen und anderen) Bedingungen der Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze. Obwohl hier die Ebene der subjektiven Deutungen im Vordergrund steht, diskutieren wir diese deswegen auch in ihrem Verhältnis zu den bisherigen quantitativen Befunden.

6 Ein zentrales Ergebnis dieses Projektteils wird eine unter anderem auf diese Zusammenhänge bezogene Typologie des Arbeitens im Rentenalter sein (Hokema, in Planung). Bei den Fachleuten steht das Deutungswissen im Mittelpunkt, mit dem politische Akteure im Reformdiskurs Probleme definieren, und die Frage, wie sie sich zur Begründung politischer Positionen auf Werte beziehen.

5. Gründe aus Sicht erwerbstätiger Rentnerinnen und Rentner

Schon die verschiedenen Wege in die Erwerbstätigkeit deuten auf die Vielfalt der Gründe hin, die Rentnerinnen und Rentner zur Erwerbstätigkeit motivieren. So setzen einige von ihnen einfach ihre frühere Erwerbstätigkeit fort, sei es unverändert, sei es mit reduzierter Stundenzahl oder freiberuflich, nachdem sie früher angestellt waren. In einigen Fällen ist es auch ein früherer Nebenjob, der nach Aufgabe der Haupttätigkeit und bei Rentenbezug fortgesetzt wird. Andere wiederum nehmen nach dem Beginn von Rentenzahlungen und dem Ende ihrer Haupttätigkeit eine neue, meist geringfügige Beschäftigung auf. In einigen Fällen ergibt sich diese Beschäftigung eher zufällig (z. B. über persönliche Netzwerke), manchmal gestaltet sich die Suche nach ihr langwierig und schwierig. Der Weg in die Erwerbstätigkeit entspricht also nur gelegentlich einer bewussten, durchdachten Entscheidung und einem geplanten Schritt; manchmal beruht er inkrementell auf mehreren kleinen Entscheidungsschritten und seltener auf der Entscheidung oder eben *Nicht-Entscheidung*, die bisherige Arbeit nicht mit dem Rentenalter aufzugeben.

5.1 Bandbreite und subjektive Gewichtung der Gründe

Wie in der berichteten Literatur nennen die von uns interviewten arbeitenden Rentnerinnen und Rentner eine große Vielfalt von Motiven für ihre Erwerbstätigkeit, allerdings wird in den bisherigen Studien selten die ganze Palette der hier gefundenen Motive berichtet. Die Interviewpersonen nehmen ihre Erwerbstätigkeit als sehr positiv wahr, was die dargestellten Motive widerspiegeln. Alle Interviewten tragen mehrere, oft vielfältige und miteinander verflochtene Beweggründe für ihre Erwerbstätigkeit vor, niemals nur einen einzigen. Wegen dieser Vielfalt und Verflochtenheit der Motive ist es zuweilen schwierig, sie trennscharf darzustellen, wie das folgende Zitat zeigt:

[...] ja und also bei mir war das Motiv, ich fühl mich geistig und körperlich fit und will mich auch fit halten, und das kann man nur, indem man in Bewegung ist, tätig ist. Geistig und auch körperlich, körperlich mach ich auch noch Fitnessstudio und so, aber es geht aber auch [darum], dass man auch Umgang hat und nicht immer bloß zu Hause ist und ja, also das war mein wichtigstes Motiv und ich freue mich, dass ich dann also für Urlaubsreisen oder für dieses oder jenes noch 'n bisschen was dazu kriege, ja, es ginge ja auch so [ohne Arbeit], aber dann ist das Leben bescheidener, in allen Richtungen bescheidener ja? [...]. (Manfred Egger, 75 Jahre, Aufsichtstätigkeit in einem Museum)

Herr Egger⁷ arbeitet also nicht aus einem, sondern aus fünf Motiven, und zwar um sich geistig und auch körperlich fit zu halten, um soziale Kontakte zu haben, um regelmäßig das eigene Haus zu verlassen und weil er sich mit dem Arbeitseinkommen Konsumgüter oder Urlaubsreisen leisten kann. Herr Egger nimmt seine Arbeit nicht als Zwang, sondern als eine optionale Tätigkeit wahr: Er komme auch ohne die Arbeit zurecht, aber dann wäre es „in allen Richtungen bescheidener“ – womit er auf das gesamte Spektrum seiner Gründe anspielt.

7 Bei den hier benutzten Namen der Interviewten handelt es sich um Pseudonyme.

Die Gründe der erwerbstätigen Rentnerinnen und Rentner können in vier Motivarten aufgegliedert werden, danach sortiert, was im Mittelpunkt des Motivs steht: die Tätigkeit, der/die Arbeitende selbst, soziale Integration durch Arbeit oder andere bzw. das Allgemeinwohl (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3: Übersicht über Motive für Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze

Was steht im Mittelpunkt des Motivs? (Arten von Motiven)	einzelne Motive
... die Tätigkeit in ihrer Ausführung selbst	Inhalt der Tätigkeit
	Ausführung der Tätigkeit
	Ergebnis der Tätigkeit
... das Individuum (der/die Arbeitende)	Spaß, Arbeitszufriedenheit
	körperliche und geistige Aktivität, Gesundheit
	Tagesstrukturierung
	biographische Kontinuität, Identität
	zusätzliches Einkommen (für die Person selbst)
... soziale Integration durch Arbeit	soziale Kontakte
	soziale Anerkennung
	soziale Verpflichtung
... andere, das Allgemeinwohl	etwas für (konkrete) andere tun
	finanzielle Unterstützung anderer (z. B. Kinder, Enkelkinder)
	Beitrag zum Gemeinwohl
	Wissen/Fähigkeiten weitergeben

Bei den Motiven, welche die Arbeit selbst als Ausgangspunkt haben, handelt es sich um die klassische intrinsische Motivation zu arbeiten. Mit der Betonung des Inhalts, der Ausführung sowie des Ergebnisses der Tätigkeit finden wir drei unterschiedliche Nuancen dieser Motivation. Gründe, bei denen das arbeitende Individuum selbst im Mittelpunkt steht, nennen die Interviewten am häufigsten. Hierzu zählen allgemeine Arbeitszufriedenheit, Aktivität, Tagesstrukturierung, biographische Kontinuität und Identität sowie das zusätzliche Einkommen für die Person selbst. Das Motiv der allgemeinen Arbeitszufriedenheit tritt besonders in affektiven, oft kurzen und unspezifischen Aussagen zutage, etwa dass die Tätigkeit Spaß oder Freude bringe, ohne dass die genauen Auslöser dieser Emotionen klar würden. Bei dem für die Interviewten ebenfalls sehr wichtigen Aktivitätsmotiv geht es sowohl um geistige als auch körperliche Gesundheit. Sie hoffen, dass altersbedingte negative Veränderungen wie Ver-

gesslichkeit oder körperliche Beeinträchtigungen mit Arbeit aufgehalten oder gemindert werden können (für diesen subjektiven Präventionsaspekt siehe auch Wachtler/Wagner 1997). Außerdem dient die Arbeit vielen Rentnerinnen und Rentnern zur Strukturierung ihrer Alltagszeit in einer Lebensphase, die von abnehmenden Verpflichtungen gekennzeichnet ist. William Green, selbstständiger Fahrradmechaniker und Leiter von Fahrradkursen für Kinder, sagt beispielsweise:

Now what I do find about having eight days [of work per month] that are very structured, is that then the rest of the time, which is unstructured, feels like a proper holiday [...]. (William Green, 67 Jahre)

William hätte Schwierigkeiten, seine unstrukturierte (Frei-)Zeit zu genießen, wenn es nicht auch strukturierte Zeit in Form von Arbeit gäbe. Diesen Gegensatz von unstrukturierter (Frei-)Zeit und strukturierter (Arbeits-)Zeit empfinden viele Interviewte. Identitätsstiftende Motive und der Wunsch nach biographischer Kontinuität äußern sich schließlich zum Beispiel in der Aussage, dass durch das Arbeiten Selbstachtung (wieder-)erlangt und Anerkennung erhalten werde; oft gleichen die Interviewten einen nach der Aufgabe ihrer früheren Tätigkeit erlebten entsprechenden Mangel durch die Wiederaufnahme von Arbeit aus.

Weitere wichtige Motive für ihre Arbeit, bei denen die erwerbstätigen Rentnerinnen und Rentner selbst im Mittelpunkt stehen, beziehen sich auf das zusätzlich verdiente Einkommen, dessen Bedeutung aber sehr unterschiedlich ist. Wie Herr Egger im obigen Zitat stellt die Mehrheit der Befragten in unserem Sample das zusätzliche Einkommen als willkommenes Zubrot oder ‚Taschengeld‘ dar, mit dem sie sich Urlaubsreisen, Luxusartikel oder andere besondere Gegenstände oder Aktivitäten leisten können. Abgesehen von diesen finanziellen Motiven empfinden einige, meist männliche Interviewte die Gratifikation in Form von Geld als konstitutiv, um eine Tätigkeit als Arbeit bezeichnen zu können. Für sie ist es diese in ihren Augen gesellschaftliche Höherbewertung durch Geld, welche die Ausübung der Tätigkeit erstrebenswert macht, und zwar erstrebenswerter als unbezahltes Engagement. Einige wenige Interviewpersonen in unserem Sample benötigen das zusätzliche Einkommen nach eigenen Angaben, um ihre alltäglichen Ausgaben bewältigen zu können, sind also aufgrund geringer Renten auf dieses angewiesen. Weitere nutzen es, um (Wohneigentums-)Schulden abzuführen. Insgesamt können finanzielle Gründe für Arbeit nicht mit der finanziellen Notwendigkeit zu arbeiten oder vermiedener Armut gleichgesetzt werden, sondern bedürfen einer genaueren Betrachtung.

Bei einer dritten Art von Motiven steht die soziale Integration durch Arbeit im Mittelpunkt. Sie beziehen sich einerseits unspezifisch auf andere und auf Arbeit als eine soziale Beziehung, andererseits liegt aber der positive Effekt beim Individuum.⁸ Viele Ältere arbeiten wegen der mit ihrer Tätigkeit einhergehenden sozialen Kontakte, wobei sie neben dem sozialen Anschluss im Allgemeinen besonders Kontakte zu jungen Menschen oder früheren Kolleginnen und Kollegen hervorheben. Außerdem kann die Arbeit den Wunsch nach sozialer Anerkennung befriedigen. Einige wenige Interviewte empfinden eine allgemeine soziale Verpflichtung, erwerbstätig zu sein.

⁸ Die Abgrenzung zwischen Motivgruppen ist rein analytisch, so dass im Einzelfall nicht immer eine völlig eindeutige Zuordnung möglich ist; insbesondere ist der Unterschied zwischen der allgemeinen sozialen Verpflichtung zu arbeiten und dem Gemeinwohlmotiv der nächsten Motivart klein.

Die letzte Motivgruppe verweist auf spezifische andere oder das Gemeinwohl. So arbeiten einige Interviewpartnerinnen und -partner, weil sie konkrete andere Personen durch Geld (z. B. Partner, Kinder) oder ihre Arbeitskraft (etwa ihren Arbeitgeber) unterstützen wollen. Auch die Weitergabe von Wissen und Erfahrungen an die nächste Generation nennen einige der interviewten Älteren als Motiv für ihre Arbeit (vgl. dazu auch Mor-Barak 1995). Eine kleine Zahl von Interviewten arbeitet schließlich, um einen Beitrag zum Allgemeinwohl zu leisten. Die Motive für bezahlte und für ehrenamtliche Tätigkeiten können folglich eine große Nähe zueinander aufweisen, und die Grenzen zwischen beiden sind potentiell fließend.

Bei vielen der Befragten lassen sich relative subjektive Gewichtungen ihrer Motive beobachten, etwa derart, dass vorrangig sozialintegrative oder selbstbezogene Motive neben (nachrangigen) finanziellen Gründen beschrieben werden, oder dass das Hauptmotiv ein finanzielles ist, das vorrangig neben anderen Motiven genannt wird. Die 70-jährige Renate Bergmann, Reinigungskraft vor und nach dem Erreichen des Renteneintrittsalters, eröffnet beispielsweise das Interview wie folgt:

Ich bin Putzfrau und arbeite erst mal des Geldes wegen, ja und zum andern, weil ich auch alleine bin und da fällt einem ja die Decke auf'n Kopf, ich bin nicht der Typ, der jetzt aufsteht, sich in ' Sessel setzt und da sitzen bleibt bis abends, ich muss 'n bisschen Beschäftigung haben. Auch aus gesundheitlichen Gründen muss ich immer in Bewegung sein, nich.

Eine solche, im Rest dieses Interviews noch deutlichere Betonung von finanziellen Motiven kommt sowohl bei hoch- als auch geringqualifiziert Tätigen vor. Ein Beispiel für eine nachrangige Gewichtung des zusätzlichen Einkommens als Motiv ist der oben angeführte Interviewausschnitt von Herrn Egger, bei dem Aktivität und soziale Kontakte durch die Erwerbstätigkeit im Vordergrund stehen. Während solche Motivgewichtungen wie bei Herrn Egger in unserem deutschen Sample häufig vorkommen, nehmen die britischen Interviewten überwiegend keinerlei erkennbare Gewichtung vor und nennen finanzielle Motive sehr oft gleichrangig mit anderen Gründen. Darin spiegeln sich wahrscheinlich die niedrigeren Renteneinkommen sowie die größere Einkommensungleichheit und Altersarmut in Großbritannien wider. Davon abgesehen bestehen aber kaum deutliche Unterschiede in den Motiven zwischen Deutschen und Briten.

Wie sich schon in der relativen Gleichverteilung finanzieller Motive über die verschiedenen Qualifikationsniveaus der aktuellen Tätigkeiten andeutet, ergibt die nähere Betrachtung der ökonomischen Situation der Befragten (etwa Haushaltseinkommen) überraschenderweise keine eindeutige Konzentration einzig oder hauptsächlich finanzieller Motive bei einkommensarmen Befragten. Eine Ausnahme bilden zwei speziellere biographische Konstellationen in Kombination mit Alleinleben: Die interviewten geschiedenen deutschen Frauen, die aktuell allein leben, weisen unterdurchschnittliche Einkommen auf und nennen durchweg ihr Erwerbseinkommen als einen wichtigen Arbeitsgrund unter mehreren (vgl. auch Hokema/Scherger 2016); zudem hatte eine kleine Anzahl von alleinlebenden deutschen Männern mit sehr unterschiedlichen Qualifikationen krankheitsbedingt ihre Erwerbskarrieren länger unterbrochen und kompensiert nun ihre niedrigen Renten durch das zusätzliche Einkommen. Wichtig dafür, dass die Interviewten das zusätzliche Einkommen als ein Motiv zu arbeiten

nennen, scheint indes vor allem die *subjektive* Wahrnehmung des Einkommens als unzureichend. Dabei spielen der Vergleich zum Einkommen vor der Rentengrenze sowie zum persönlichen Umfeld, aber besonders die antizipierte zukünftige finanzielle Lage ohne das zusätzliche Erwerbseinkommen eine wichtige Rolle. Diese subjektive Wahrnehmung entspricht oft nicht gänzlich der objektiven Position im Einkommensgefüge: Ebenso wie das Einkommen für einige Interviewte mit geringen Gesamteinkommen subjektiv bedeutungslos zu sein scheint, ist es im Gegenzug für einige eindeutig wohlhabendere Befragte von großer subjektiver Bedeutung.

Neben den zwei besonderen biographischen Konstellationen mit länger unterbrochenen Erwerbskarrieren, die zu einer Erwerbstätigkeit (auch) aus finanziellen Motiven führen, sind viele der genannten Motive biographisch insofern, als sie auf die Herstellung von partieller biographischer Kontinuität zielen. Die Arbeit ermöglicht trotz des Bruchs der Rentengrenze eine fortgesetzte soziale Einbindung, die Fortführung des früheren Lebensstils durch zusätzliche finanzielle Mittel oder ist eine fortgesetzte bzw. wieder erschlossene Quelle von Anerkennung, Identität und des Gefühls gebraucht zu werden. Letzteres kann sich auf die fortgesetzte Tätigkeit der früheren Hauptkarriere beziehen, insbesondere bei Hochqualifizierten, aber auch auf Arbeit im Allgemeinen bei denen, die eine andere Tätigkeit als vor der Rentengrenze ausüben. Ein Teil der Befragten hat, sei es im Allgemeinen oder bezogen auf ihren Beruf im Speziellen, immer schon gerne gearbeitet. Für einen anderen Teil war zwar die Erwerbstätigkeit immer wichtig, aber die Betroffenen haben ihre Tätigkeit vor der Rentengrenze als belastend empfunden und arbeiten nun aufgrund veränderter Tätigkeiten, größerer Autonomie oder geringerer Stundenzahl lieber als vor der Rentengrenze. Diese Freude an oder die große Bedeutung von Arbeit ist bis auf wenige Ausnahmen eine Voraussetzung, um überhaupt zu arbeiten. Abgesehen von den genannten biographischen Konstellationen und davon, dass auf die Arbeitsinhalte bezogene Motive häufiger bei denjenigen (vor allem Hochqualifizierten) vorkommen, die ihre frühere Tätigkeit inhaltlich fortsetzen, unterscheiden sich die jeweiligen Wege in die Erwerbstätigkeit nicht wesentlich in den subjektiven Gründen fürs Arbeiten.

5.2 Bedeutung von Erwerbstätigkeit im Rentenalter

Die große Mehrheit der interviewten Älteren erfährt ihre Erwerbstätigkeit als gänzlich oder überwiegend positiv und in keinerlei Hinsicht als Zwang oder Notwendigkeit. Dies gilt auch in fast allen denjenigen Fällen, in denen die Tätigkeit unter anderem aus finanziellen Motiven ausgeübt wird. Diese positive Darstellung speist sich aus dem Vergleich mit anderen Älteren, einem bestimmten Bild vom Ruhestand und einer Umdeutung der bezahlten Arbeit vor dem Hintergrund, dass die Interviewten sich primär als Rentnerinnen und Rentner sehen. Die Erwerbstätigkeit bedeutet für die Interviewten unter anderem, aktiv zu sein und zu bleiben. Als Kontrast zum eigenen Leben präsentieren sie ein Bild vom Ruhestand, das eher negativ und von Inaktivität, Langeweile und zunehmender Gebrechlichkeit geprägt ist. Dieses Bild scheint nicht nur auf einer bestimmten Vorstellung des Ruhestands zu beruhen, sondern auch auf der Beobachtung anderer Rentnerinnen und Rentner der eigenen oder der vorherigen Generation. In Abgrenzung dazu nehmen sich die interviewten Älteren nicht nur als jünger und aktiver wahr, sondern sie arbeiten auch dagegen an, dass sie irgendwann so werden. In diesem Sinne fügt sich die Erwerbstätigkeit in die Auffassung ein, dass

Altsein etwas sei, das andere betrifft bzw. einen selbst allenfalls später (vgl. Graefe et al. 2011).

Die größtenteils sehr positive Bedeutung ihrer Erwerbstätigkeit ergibt sich in den Erzählungen der Rentnerinnen und Rentnern zudem aus der Abgrenzung zu ihrer Erwerbstätigkeit *vor* der Verrentung (vgl. auch Kohli et al. 1993). Der herausragende Aspekt dieser Abgrenzung ist die Abwesenheit von Pflicht und Notwendigkeit, welche die aktuelle Arbeit kennzeichnen (ähnlich Wachtler/Wagner 1997: 90). Vor der Deutungsfolie der Dreiteilung des Lebenslaufs wird die Rentenzeit ganz selbstverständlich und mit wenigen Ausnahmen als frei von der Notwendigkeit zur Erwerbstätigkeit gesehen. Damit wird die Erwerbstätigkeit im Alter zu etwas anderem als diejenige vor der Rentengrenze und ähnelt in vielerlei Hinsicht einem Hobby, was manchmal auch explizit so geäußert wird. Diese Wahrnehmung bezieht sich erstens auf monetäre Aspekte, wenn von den Interviewten positiv hervorgehoben wird, dass man nach dem Erreichen des Rentenalters nicht mehr wie früher arbeiten muss, um das finanzielle Auskommen zu sichern. Damit zusammenhängend sehen die arbeitenden Älteren ihre Tätigkeit zweitens als freiwillig an und erläutern, dass sie diese jederzeit beenden könnten, wenn sie ihnen nicht mehr gefällt. Dies äußern selbst Interviewte, die finanzielle Motive in ihren Begründungen betonen. Drittens berichten einige der Interviewten von einem hohen Maß an subjektiver Autonomie in Bezug auf Arbeitsinhalte oder Arbeitszeit. Sowohl Interviewte in qualifizierten als auch solche in gering- und unqualifizierten Tätigkeiten führen aus, dass sie als erwerbstätige Rentnerin oder Rentner unliebsamen Tätigkeiten bei der Arbeit eher ausweichen (können) als früher. So erzählt etwa Herbert Lang (64 Jahre), der als Ingenieur beratend tätig ist:

[...] das is ja das Schöne, jetzt machst du das, was dir Spaß macht, also auch an der Arbeit, früher musstest du auch selber rechnen, wie viel Beton gehen da in dieses Bauwerk, heute sagst du: „und dann muss da noch einer ausrechnen, wie viel Beton da reingehen“, so und dann, du bist ja als Rentner son bisschen für, ja für das Größere oder die Planung da.

Selbst in den Fällen, in denen die Arbeitsbedingungen in Hinsicht auf Autonomie und Bezahlung objektiv nicht gut sind, wird die Tätigkeit positiv erfahren. Dies trifft sogar in den seltenen Fällen zu, in denen die Befragten selbst die Arbeitsbedingungen als negativ beschreiben.

Auch das durch die Erwerbstätigkeit zusätzlich generierte Einkommen kann für die Befragten vergrößerte Autonomie und Handlungsspielräume bedeuten. Dies gilt etwa für die erwähnten geschiedenen Frauen, die neben anderen Aspekten wie Anerkennung oder Freude häufig finanzielle Gründe im Zusammenhang mit ihren geringen Renten als mitausschlaggebend für ihre Arbeit nennen.⁹ Das zusätzlich verdiente Einkommen sehen sie vorrangig als Mittel zur Erlangung von Autonomie und Selbstbestimmung. Diese Deutung wurzelt biographisch in der Zeit nach ihrer Scheidung, in der sie durch die meist zu diesem Zeitpunkt (wieder) aufgenommene oder intensiviertere Erwerbstätigkeit in ihrer Lebensführung von ihren ehemaligen Partnern unabhängig

⁹ Vgl. auch die quantitativen Befunde von Scherger (2013) zur erhöhten Erwerbsneigung geschiedener Frauen im Rentenalter, ähnlich Finch (2014) für den britischen Kontext.

wurden (vgl. Hokema/Scherger 2016). Ähnlich verweisen einige wenige, teilweise ebenfalls geschiedene Befragte auch darauf, dass sie ohne ihr Einkommen möglicherweise Anspruch auf bedarfsgeprüfte Sozialleistungen hätten, es aber ablehnen, sich darüber zu informieren oder diese zu beantragen, solange sie noch arbeiten können.

Für die große Mehrheit der Interviewten ist ihre Erwerbstätigkeit also eben *keine* Ausnahme vom Ruhestand. Ihre Arbeit stellt für sie ihren Status als Ruheständler bzw. als Ruheständlerin *nicht* in Frage, vielmehr verändert der Ruhestand, d. h. die Rentengrenze und der Beginn von Rentenzahlungen, den Charakter der Erwerbstätigkeit. So betrachten sich diese arbeitenden Älteren primär als Rentnerinnen und Rentner. Die Erwerbstätigkeit ist für sie eine Art, ihren Ruhestand aktiv und autonom zu gestalten und dabei zumindest partielle biographische Kontinuität herzustellen. Die Arbeitenden sehen sich aufgrund eben dieser aktiven Gestaltung ihres Ruhestands gleichwohl insofern als besonders, als sie dem in ihren Augen althergebrachten Bild des ‚Ruhe‘-Standes nicht entsprechen. Ihre Sichtweise bleibt damit im Kern dem Bild des erwerbsarbeitsfreien Ruhestands verhaftet, schließt aber gleichzeitig eng an Diskurse der Aktivierung des Alters an (z. B. van Dyk/Lessenich 2009).

Abweichend von diesem dominierenden Deutungsmuster sehen sich die weniger zahlreichen Älteren, die ihre frühere Tätigkeit ohne Unterbrechung (unverändert oder mit reduzierter Arbeitszeit o. ä.) fortsetzen, nicht als Ruheständler, obwohl sie sich nicht systematisch in ihren Arbeitsmotiven unterscheiden. Die Altersgrenze hat für sie eine geringere Bedeutung als für die anderen Arbeitenden, und wenn sie unverändert weiterarbeiten, sehen sie sich als Ausnahme vom Ruhestand. Diese Minderheit ist im britischen Teilsample größer als im deutschen. In den Erzählungen der britischen Befragten hat das staatliche Rentenalter auch insgesamt eine etwas geringere Handlungs- und Deutungsrelevanz, was auf den oben beschriebenen institutionellen Rahmen verweist. Insbesondere diejenigen, die gegen ihren Willen mit oder nach der Rentengrenze ihre frühere Tätigkeit beenden mussten, thematisieren dies explizit (und manchmal mit Bezug auf das abgeschaffte *Default Retirement Age*) als altersdiskriminierend, während die deutschen Interviewten solche Ausschlüsse tendenziell als selbstverständlich hinnehmen.

6. Die Perspektive der Expertinnen und Experten auf Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze

Die Untersuchung der Experteninterviews hat gezeigt, dass sich die interviewten Akteure vereinfachend nach ihrer Haltung zu Rentenreformen unterteilen lassen. Dies nutzen wir im Folgenden teilweise zur Strukturierung der Ergebnisse. Während die einbezogenen großen Parteien, Ministerien, Arbeitgeberverbände und die Interessenverbände betrieblicher und privater Altersvorsorge die Eckpfeiler bisheriger Rentenreformen grundsätzlich eher befürworten, werden diese von den Gewerkschaften und von einem Teil der Non-Profit-Organisationen kritisch gesehen.

In den Experteninterviews stellten wir – in der Regel im Anschluss an Fragen zu Rentenreformen und Arbeitsmarktpolitik für Ältere – folgende Doppelfrage: „Was könnten die Gründe sein, dass Personen auch im Rentenalter einer Erwerbstätigkeit nachgehen? Wie schätzen Sie diese Entwicklung ein?“ Im Vergleich zu den vorher diskutierten Themen argumentierten alle Interviewten in Bezug auf Erwerbstätigkeit

im Rentenalter vorsichtig; einige verwiesen auf die mangelhafte Forschungslage zum Thema.

6.1 Bandbreite und Einteilung der Gründe sowie Zuordnung zu typischen Gruppen

In Entsprechung zur Bandbreite der von den arbeitenden Älteren geschilderten Arbeitsmotive stellen die Expertinnen und Experten viele mögliche Gründe dafür dar, dass Personen im Rentenalter weiter- oder wieder arbeiten, insbesondere Spaß an der Arbeit, finanzielle Gründe, die mit der Arbeit einhergehenden sozialen Kontakte und das kollegiale Miteinander. Manche führen zudem an, dass die Erwerbstätigkeit Langeweile entgegenwirke und dem Alltag der Älteren (wieder) eine zeitliche Struktur verleihe. Als weitere Gründe nennen die Fachleute schließlich den Wunsch der Älteren, körperlich und geistig aktiv zu bleiben, Selbstverwirklichung und Wertschätzung durch die Tätigkeit, die Kontinuität der beruflichen Identität und das Gefühl gebraucht zu werden.

Unter den von den meisten Expertinnen und Experten erwähnten einkommensbezogenen Motiven wird finanzielle Not häufig als ein zentraler Grund dafür gesehen, dass manche Menschen im Rentenalter weiterhin erwerbstätig sind. So wird vermutet, dass sie aus „nackte[r] Not“ (Industriegewerkschaft Metall) arbeiten, dass es also arbeitende Rentnerinnen und Rentner gebe, „die das Geld schlicht brauchen, um zu überleben“ (Sozialverband Deutschland). Während deutsche Expertinnen und Experten dabei auf niedrige Anwartschaften in der gesetzlichen Rentenversicherung verweisen, etwa wegen unterbrochener Erwerbsbiographien, beziehen sich britische Befragte auf niedrige Rentenzahlungen insgesamt, also im Zusammenspiel staatlicher Renten und unzureichender privater Vorsorge. Einige Expertinnen und Experten erwähnen eine zweite, von ökonomischer Not abzugrenzende Art finanzieller Motivation: Manchen Älteren gehe es hauptsächlich um einen ergänzenden Hinzuverdienst. Dieser wird insbesondere vom Vertreter der Bundesvereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände und demjenigen des britischen Department for Work and Pensions als positiver Nebeneffekt einer Tätigkeit dargestellt, für welche aber Gründe wie Aktivität oder Freude an der Arbeit überwögen. Weitere finanzielle Gründe, welche ausschließlich die britischen Fachleute nennen, sind die Unterstützung anderer, zumeist Familienangehöriger, und Schulden.

Die meisten Expertinnen und Experten nehmen in ihrer Antwort auf die Interviewfrage eine Einteilung der Gründe vor, die bei den arbeitenden Älteren selbst so nicht vorkommt. Die Mehrzahl der deutschen Interviewten unterscheidet spontan und sehr deutlich zwischen jenen, die gerne arbeiten wollen, und der Gruppe derer, welche „zusätzlich Geld verdienen müssen“ (SPD). Auf diese Weise stellen sie ‚erzwungene‘ der ‚freiwilligen‘ Erwerbstätigkeit gegenüber. Wenn die Älteren ohne die Erwerbstätigkeit arm wären, setzen diese Fachleute das mit finanzieller Notwendigkeit und mit Zwang gleich. Aus dieser Perspektive ‚müssen‘ diese Rentnerinnen und Rentner in einer Lebensphase arbeiten, welche sich eigentlich durch Nicht-Erwerbstätigkeit und ausreichende Rentenzahlungen von der vorherigen Erwerbsphase unterscheiden sollte. Diese Gegenüberstellung von ‚müssen‘ und ‚wollen‘ fungiert als zentrale Differenzierungsachse für die Gründe. Mit dieser Dichotomisierung eröffnen diese deutschen Interviewten einen klar zugeschnittenen Interpretationsraum. Vor allem Vertreterinnen und Vertreter reformkritischer Akteure wie Gewerkschaften nutzen diese Einteilung, aber im reformbefürwortenden Gegenlager auch diejenigen der Interes-

senverbände der betrieblichen und privaten Altersvorsorge. Zugleich konzedieren einige der kritischen Akteure, dass Gründe für Arbeit im Rentenalter vielfältig sind, und relativieren die zunächst von ihnen vorgenommene Einteilung in ihrem kategorialen Charakter. Der Experte vom Deutschen Gewerkschaftsbund verdeutlicht dies mit einem persönlichen¹⁰ Bezug:

[...] die Fälle, die ich kenne, wo nebenbei noch gearbeitet wird, bis in meine eigene Familie, hat es tatsächlich was damit zu tun, dass die Renten verdammt niedrig sind und dass aber auch tatsächlich vielleicht noch die Bereitschaft da ist, noch ein paar Stunden was zu tun und auch noch mal vielleicht sogar in den alten Wirkungskreis zurückzukehren, es ist 'ne Mischung.

Er fügt allerdings direkt an, in seinem „persönlichen Umfeld niemanden“ zu kennen, „der 'ne gute Rente hat, der dann noch freiwillig arbeiten geht“.

Auf der britischen Seite finden wir eine grundsätzlich ähnlich dichotomisierende Einteilung, die bei den Reformkritikern deutlicher ist als bei den Befürwortern, aber insgesamt weniger kategorial erscheint als bei den Deutschen. So stellen einige britische Fachleute „social“ und „financial reasons“ einander gegenüber – wobei erstere soziale Kontakte, aber auch das Gefühl von Wertschätzung u. ä. beinhalten.

In Entsprechung zu den Gründen fürs Arbeiten klassifizieren manche Expertinnen und Experten auch die arbeitenden Älteren selbst, indem sie diese nach Tätigkeitsformen ordnen und passende Beispiele nennen. Solche Zuordnungen werden in beiden Ländern eher von reformkritischen Befragten vorgenommen. ‚Freiwillige‘ Erwerbstätigkeit im Rentenalter, die vorrangig aus anderen Gründen als dem zusätzlichen Einkommen ausgeübt wird, assoziieren sie mit prestigeträchtigen Berufen und höheren beruflichen Klassen. Es seien „[...] the professional, journalist, bank manager, doctor“ (National Pensioners Convention), welche grundsätzlich großes Interesse hätten weiterzuarbeiten und dies zumeist auch könnten. Als Gegenbild zu diesen hochqualifizierten Personen mit soliden Renteneinkommen, deren Tätigkeiten sich durch gute Arbeitsbedingungen auszeichnen, werden arbeitende Ältere in wenig qualifizierten Tätigkeiten beschrieben: „es sind die Putzjobs und es sind die Verkäuferinnen und die Helfer im Baumarkt“ (Industriegewerkschaft Metall). Aus Sicht der Expertinnen und Experten arbeiten die Ruheständler nicht freiwillig oder gerne in diesen Dienstleistungstätigkeiten. Folglich stelle auch die Abschaffung des *Default Retirement Age* in Großbritannien nicht automatisch eine Errungenschaft für alle älteren Arbeitenden dar:

[...] I don't think it was a school cleaner or dinner lady who was saying "please I wanna keep working till 70 80" [...]. (National Pensioners Convention)

¹⁰ Mittels solcher anekdotischer Verweise auf persönliche Erfahrungen unterstreichen einige Fachleute die Authentizität ihrer Aussagen. Indem sie sich auf erwerbstätige Ältere in ihrem Alltag, aus der eigenen Verwandtschaft oder auf das eigene mögliche Erwerbsverhalten im Alter beziehen, demonstrieren sie, dass sie das Phänomen aus erster Hand kennen und nicht nur aus Daten und Berichten.

6.2 Betonung bestimmter Gründe und Gruppen

Die Expertinnen und Experten machen außerdem teils implizit, teils explizit Aussagen zur relativen Bedeutung der Gründe und zur Zahl derjenigen, bei denen bestimmte Motive vorherrschen. Diese quantifizierenden Einschätzungen fungieren argumentativ als Brücke zur Bewertung des Phänomens. So postulieren manche Unterstützer der Rentenreformen, dass gegenwärtig nur wenige Rentnerinnen und Rentner aus finanzieller Notwendigkeit arbeiten:

[...] kann ich nicht erkennen dass Rentner aus Armutsgründen einen Zusatzjob machen, das gibt es auch, aber das ist mit Sicherheit nicht die Masse. (CDU)

Reformkritiker in beiden Ländern sehen dagegen finanzielle Gründe für Arbeit im Rentenalter vorherrschen:

[...] es ist zurzeit wahrscheinlich in den allerüberwiegendsten Fällen die nackte Not. Jedenfalls [...] im geringeren Anteil Spaß und Interesse an der Tätigkeit [...]. (Industriegewerkschaft Metall)

Ihre Betonung der nicht-finanziellen Gründe für Erwerbstätigkeit plausibilisieren die Fachleute der beiden interviewten britischen Parteien auch dadurch, dass sie sich auf ihr eigenes Erwerbsverhalten im Alter beziehen:

[...] why will I probably carry on working later, is because I like earning money and that's part of the whole, you know, I enjoy my job, I enjoy being in a social environment, I enjoy the intellectual challenge of it, I would go mad sitting watching daytime TV [...]. (Conservative Party)

Erwerbstätigkeit wird so positiv als Möglichkeit gerechtfertigt, das eigene Alter aktiv und im Kontrast zu tradierten Bildern des passiven Alters zu gestalten, die alle Interviewten kritisieren.

So setzen die Expertinnen und Experten zumindest implizit die verschiedenen Kategorien von Gründen mit unterschiedlichen Gruppen erwerbstätiger Älterer gleich. Einige Reformunterstützer halten diejenigen, welche aus finanziellen Gründen arbeiten ‚müssen‘, für weniger zahlreich als diejenigen, welche aus anderen Gründen ‚freiwillig‘ arbeiten. Dagegen sehen die Kritiker erstere in der Überzahl im Vergleich zu der eher kleinen, in ihren Augen privilegierten Gruppe, die gerne weiterarbeitet. Obwohl die Fachleute sich bewusst sind, dass sie aus Mangel an entsprechenden Daten keinen fundierten statistischen Vergleich vornehmen können, stellen ihre mengenbezogenen Vermutungen den Versuch dar, ein solches Argument wenigstens im Ansatz zu entwickeln; durch die angedeutete Quantifizierung geben sie ihren Schlussfolgerungen den Anschein des Objektiven und Notwendigen (vgl. Heintz 2010). Bei den deutschen Reformkritikern werden diese quantifizierenden Überlegungen ergänzt durch die Annahme, dass zukünftig die (derzeit noch kleine) Zahl jener wachsen wird, welche aus finanzieller Notwendigkeit weiterarbeiten. Auch die zwei (reformbefürwortenden) Interessenverbände der deutschen Versicherungswirtschaft prognostizieren eine Zunahme älterer Arbeitender, allerdings auch solcher, die gerne weiterarbeiten.

6.3 Bewertung von Erwerbsarbeit im Rentenalter

Aufbauend auf der Kategorisierung und Gewichtung von Gründen für Ruhestandserwerbstätigkeit nehmen die Expertinnen und Experten Bewertungen dieser Arbeit vor, die weitgehend im Einklang mit den renten- und arbeitsmarktpolitischen Interessen der von ihnen vertretenen Akteure stehen. Reformunterstützende Expertinnen und Experten, welche die ‚Freiwilligkeit‘ der späten Erwerbstätigkeit und ihre nicht-materiellen Gratifikationen betonen, bewerten sie beispielsweise als „[e]igentlich sehr positiv“ (CDU). Die Bewertungen sind jedoch selten uneingeschränkt positiv, vermutlich weil die Fachleute nicht ausschließen können, dass Rentnerinnen und Rentner manchmal aus finanzieller Notwendigkeit arbeiten. Gleichzeitig mahnen einzelne Interviewte an, von schlecht bezahlten Tätigkeiten und weniger guten Arbeitsbedingungen nicht vorschnell auf ausschließlich finanzielle Gründe und eine nicht erwünschte oder entwürdigende Tätigkeit zu schließen. Die Expertin der Conservative Party nennt das Beispiel einer Tätigkeit an der Kasse der britischen Supermarktkette Tesco:

Well they want to do it, that's a good thing, they're providing service, Tesco are clearly happy with them because they're paying them, they have a smile on their face, so you might naturally [think] [...] that's disgusting, there's no dignity in that, but maybe there is.

Die tendenziellen Reformbefürworter fordern, dass Rentnerinnen und Rentner, die arbeiten wollen, in Bezug auf ihre Erwerbstätigkeit nicht benachteiligt werden sollten, sei es durch (altersbedingte) Kündigungen (vor allem in Großbritannien) oder starre Regelungen des Hinzuverdienstes bei vorzeitigem Rentenbezug (in Deutschland).

Die Annahme der Reformkritiker, dass ein Großteil der Rentnerinnen und Rentner aus finanziellen Gründen arbeiten ‚muss‘, prägt ihre kritische Sicht auf Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze. Diese Sicht ist Teil ihrer Kritik an der vorherrschenden Rentenpolitik und unterstreicht ihre Forderung, die Lebensphase Alter besser abzusichern. Die meisten Reformkritiker unterstützen zwar Forderungen nach Möglichkeiten des Arbeitens für diejenigen, die weiterarbeiten wollen, allerdings sind diese für die deutschen Reformkritiker weder zentral noch werden sie bedingungslos befürwortet. So kritisieren der Deutsche Gewerkschaftsbund und der Sozialverband Deutschland das Ziel, das Weiterarbeiten über flexiblere Hinzuverdienstgrenzen im Rentenübergang zu erleichtern, da dies die Lohnersatzfunktion der gesetzlichen Rente unterminieren könnte. Die britischen Reformkritiker wie Age UK und der Gewerkschaftsbund Trades Union Congress akzeptieren es dagegen stärker als gegeben, dass Renten oft nicht für ein angemessenes Auskommen im Alter ausreichen. Personen im Rentenalter sollen auch deswegen das Recht haben zu arbeiten, weil sie so ihren Lebensunterhalt trotz niedriger Renten sichern können. Dieser Länderunterschied entspricht den tendenziell unterschiedlichen Konzepten vom Ruhestand: Dieser wird in der deutschen Wohlfahrtsstaatstradition stärker als arbeitsfrei konzeptionalisiert (vgl. auch Scherger/Hagemann 2014), während britische Akteure häufiger das Recht auf Arbeit auch im Alter unterstreichen. Passend dazu weisen drei britische Interviewpartner den Interviewer darauf hin, dass er mit *retirement age* einen falschen Begriff benutze; es handele sich allein um das Alter zum Rentenbezug (*pension age*) und eben nicht um ein staatliches Ruhestandsalter mit Zwang zur Arbeitsaufgabe.

Trotz ihres vorwiegend pessimistischen Blicks auf Erwerbstätigkeit im Alter vermuten auch Reformkritiker wie die Industriegewerkschaft Metall und die National Pensioners Convention, dass einige wenige Ältere im Rentenalter gerne arbeiten. Angesichts der vielfältigen nicht-materiellen Motive dieser arbeitenden Älteren verweisen beide Experten, ohne dass sie danach gefragt worden wären, auf den Wert unbezahlter freiwilliger, etwa ehrenamtlicher Tätigkeiten. Auch durch solche Aktivitäten, also ohne Erwerbstätigkeit, sei es möglich, Erfüllung, Anerkennung und soziale Kontakte zu erfahren:

We argue that [non-financial side of work] can be done through volunteering, you don't have to be paid to get that satisfaction in the morning, you don't have to be going out at nine to five to feel valued or make a contribution [...].
(National Pensioners Convention)

Indem sie die nicht-materiellen Gratifikationen für freiwillige Arbeit im Ruhestand unterstreichen, relativieren diese Reformkritiker den von der Gegenseite betonten positiven Wert von Erwerbstätigkeit im Rentenalter.

Mit der Gegenüberstellung von Zwang (aus finanziellen Gründen arbeiten ‚müssen‘) und Freiwilligkeit (aus anderen Gründen arbeiten ‚wollen‘) nehmen insbesondere viele deutsche Akteure und etwas weniger deutlich auch reformkritische britische eine dichotomisierende Einteilung der Motive für Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze und der Arbeitenden vor. Damit konkurrieren einerseits strukturbetonende und andererseits handlungsbetonende Deutungen des Arbeitens jenseits der Rentengrenze miteinander. Die strukturbetonenden Perspektiven der Reformkritiker heben die äußeren Handlungsgrenzen hervor, die der als erwünscht gesehene Erwerbsaufgabe im Rentenalter durch die Renteneinkommen gesetzt sind. Unter der Annahme, dass kaum jemand gerne im Rentenalter arbeite, werden finanzielle Arbeitsmotive unterstrichen. Die handlungsbetonenden Deutungen vieler (deutscher) Reformbefürworter stellen die Entscheidung für die Erwerbstätigkeit und ihre positiven, insbesondere nicht-materiellen Motive in den Vordergrund. Verwandte, in Bezug auf Erwerbstätigkeit spiegelbildliche Einteilungen finden sich in anderen sozialpolitischen Debatten, etwa derjenigen um Arbeitslosigkeit. In dieser werden diejenigen, die (angeblich) nicht arbeiten wollen (und deswegen Sozialleistungen weniger ‚verdienen‘) von denen unterschieden, die nicht arbeiten können bzw. durch bestimmte Umstände wie Krankheit ‚gezwungen‘ sind, nicht zu arbeiten (vgl. z. B. van Oorschot 2000). Dort wie hier dient die Betonung von Zwang bzw. von nicht vorhandenen Handlungsspielräumen in Kombination mit Bedürftigkeit der moralischen Aufladung des Phänomens und der Identifikation sozialpolitischen Handlungsbedarfs: Der finanzielle Zwang im Alter zu arbeiten (bzw. die ‚erzwungene‘ Arbeitslosigkeit eigentlich Arbeitswilliger) rufen Forderungen nach veränderten Strukturen in Form von besseren Renteneinkommen (bzw. in Form von arbeitsunterstützenden Maßnahmen oder Sozialleistungen) auf den Plan. Dass eine solcherart moralisierende Darstellung von Erwerbstätigkeit im Rentenalter in Großbritannien seltener und nur bei einigen wenigen Reformkritikern¹¹ vorkommt, kann auf die stärker individualisierte Altersvorsorge (mit einer

¹¹ Umgekehrt wird in Debatten um Arbeit im Haupterwerbsalter in Großbritannien deutlicher zwischen *deserving* und *undeserving* Armut oder Arbeitslosigkeit unterschieden als in Deutschland.

schwachen öffentlichen Säule) zurückgeführt werden, mit der die Verantwortung für eine angemessene Absicherung im Alter institutionell und wohlfahrtskulturell stärker den individuellen Akteuren zugeschrieben wird (vgl. auch Scherger/Hagemann 2014).

7. Vergleichende Diskussion

Die Urteile der Expertinnen und Experten sind nicht unvereinbar mit unseren Interviewdaten oder mit den bekannten statistischen Befunden. Gleichzeitig füllen viele der Fachleute Wissenslücken mit starken Vermutungen und setzen durch Vereinfachungen und Überspitzungen interpretative Akzente. Mit diesen schöpfen sie den durch die lückenhaften ‚Fakten‘ gegebenen Deutungsspielraum aus und schaffen die jeweils zu ihren politischen Interessen passenden Anschlüsse für ihre normativen Urteile. Die Gründe für Arbeit im Rentenalter, welche die Vertreterinnen und Vertreter sozialpolitischer Akteure beschreiben, entsprechen in ihrer Bandbreite denen, welche in den Interviews mit den arbeitenden Älteren selbst vorkommen. Die von einigen Fachleuten präsentierte Dichotomie des ‚freiwilligen Arbeitens‘ auf der einen und des ‚Arbeiten-Müssens‘ auf der anderen Seite findet sich häufig auch in der öffentlichen Debatte. Diese Dichotomie ist indes kaum mit den subjektiven Motiven der Rentnerinnen und Rentner in Einklang zu bringen, und dies gilt in mehrerlei Hinsicht.

Erstens kann keine Einordnung einzelner Rentnerinnen und Rentner in eindeutige und einander ausschließende Kategorien ‚arbeiten wollen‘ oder ‚arbeiten müssen‘ vorgenommen werden. Bei der Mehrheit der Befragten lassen sich allenfalls entsprechende relative subjektive Gewichtungen finden, etwa derart, dass vorrangig sozialintegrative oder selbstbezogene Motive neben (nachrangigen) finanziellen Gründen beschrieben werden, oder seltener umgekehrt. Zweitens illustrieren einige Expertinnen und Experten den Gegensatz von ‚Müssen‘ und ‚Wollen‘ mit Hilfe exemplarischer Berufsgruppen: Gut qualifizierte und entlohnte Erwerbstätige *wollen* in ihren Augen arbeiten, die in einfachen, schlecht bezahlten Tätigkeiten *müssen* aus finanziellen Gründen arbeiten. Dieses Muster von Motiven findet sich in unseren Interviewdaten nicht. Es sind allenfalls spezifischere biographische Konstellationen und Haushaltssituationen (und nicht vorrangig Qualifikationen oder Berufe), die (auch) mit finanziellen Arbeitsmotiven einhergehen. Nur sehr wenige Fachleute erwähnen das erhöhte Risiko alleinlebender geschiedener Frauen, im Alter arm zu sein.

Drittens kann auf Grundlage der Interviews die Dichotomisierung selbst in Frage gestellt werden: Finanzielle Gründe zu arbeiten können nicht ohne Weiteres mit ‚Müssen‘, ‚Notwendigkeit‘ oder gar ‚Zwang‘ gleichgesetzt werden. Abgesehen davon, dass zwischen verschiedenen Gründen finanzieller Art unterschieden werden muss (was einige Fachleute durchaus tun), kommt selbst ein sehr deutlicher Bedarf zusätzlichen Einkommens in unserem Sample nur in seltenen Fällen subjektiv einem Zwang zu arbeiten gleich. Wenn der Arbeitslohn einen wichtigen Teil des Gesamteinkommens darstellt, wird die Erwerbsarbeit oft trotzdem oder gerade deswegen als etwas Positives wahrgenommen. Im Vergleich zum Normalfall des arbeitsfreien Ruhestands ermöglicht sie eine selbständige(re) Lebensführung. Implizit, selten auch explizit beinhaltet dies auch das Bestreben, unabhängig von bedarfsgeprüften Sozialleistungen für Ältere zu sein. Wie Becker (2012) zeigt, nehmen Ältere solche Sozialleistungen bei niedriger Rente trotz entsprechenden Wissens oft nicht in Anspruch oder haben erst gar keine präzise Kenntnis dieser Möglichkeit. In den meisten Fällen

ist das Einkommen durch den Rentner-Job aber ohnehin nur ein erfreuliches Zubrot. Die Rentnerinnen und Rentner heben immer wieder die Abwesenheit eines Zwangs zu arbeiten hervor. Dies kann gegenwärtig als wesentliches Merkmal der meisten Formen von Erwerbstätigkeit nach Erreichen des Rentenalters gesehen werden (vgl. aber Fußnote 12). Außerdem ist die Deutung der eigenen finanziellen Situation und ihres Zusammenhangs zum Arbeiten bei ähnlichen sozio-ökonomischen Bedingungen (finanzieller Lage etc.) subjektiv deutlich unterschiedlich: Subjektiv arbeiten einige Interviewte trotz geringer sonstiger Einkommen vor allem aus Spaß und ähnlichen Gründen; umgekehrt kann subjektiv ein deutlicher finanzieller Druck bestehen zu arbeiten, obwohl das (Haushalts-)Einkommen auch ohne das Erwerbseinkommen nicht niedrig wäre. Eine zentrale Rolle bei diesen unterschiedlichen subjektiven Deutungen spielt die Aufrechterhaltung des eigenen Lebensstils (Freizeitaktivitäten, Konsum etc.), der bei Aufgabe der Erwerbstätigkeit Einschränkungen unterworfen wäre. Nur wenige Fachleute machen explizit den Erhalt des Lebensstandards als mögliches Motiv für Alterserwerbstätigkeit aus und verbinden dies mit dem (zukünftig) nicht (mehr) erfüllten, aber insbesondere in Deutschland traditionell bedeutsamen Alterssicherungsziel der Lebensstandarderhaltung. Dessen Aufgabe könnte jedoch die legitimatorische Grundlage der gesetzlichen Rentenversicherung mindestens genauso stark bedrohen wie wachsende Altersarmut.

Viele Expertinnen und Experten, besonders diejenigen, welche die Notwendigkeit zu arbeiten betonen, überschätzen die Rolle finanzieller Not für die Erwerbstätigkeit im Rentenalter. Diese Fachleute übersehen die große Erwerbsarbeitsorientierung der arbeitenden Rentnerinnen und Rentner und den symbolischen Wert, den die Erwerbstätigkeit für sie hat, und zwar auch für diejenigen in geringer qualifizierten Jobs. Dieser Wert speist sich wahrscheinlich unter anderem aus der gesellschaftlichen Höherbewertung der bezahlten Erwerbstätigkeit gegenüber anderen, unbezahlten Tätigkeiten. Das stellt auch den erwähnten Versuch zweier reformkritischer Akteure in Frage, Erwerbstätigkeit mit unbezahltm Engagement gleichzusetzen und sie als gleichwertige Handlungsalternativen zu präsentieren. Einige Rentnerinnen und Rentner nehmen für ‚richtige‘ Arbeit auch ungünstige Bezahlung, schlechte Arbeitsbedingungen und berufliche Abwärtsmobilität in Kauf. Hier besteht die Gefahr, dass Personen im Rentenalter mit Arbeitswunsch unterwertige oder eingeschränkte Arbeitsmöglichkeiten akzeptieren (müssen). Die insbesondere von den britischen Rentnerinnen und Rentnern manchmal explizit thematisierte Altersdiskriminierung, etwa in Form der erzwungenen Verrentung von der früheren Tätigkeit oder Schwierigkeiten, im Rentenalter einen (der eigenen Qualifikation angemessenen) Job zu finden, diskutieren nur einige britische Expertinnen und Experten. Im Gegensatz zu den Einschränkungen durch das Rentensystem (niedrige Renteneinkommen etc.) übersehen die deutschen Expertinnen und Experten damit die von Arbeitsmarktstrukturen ausgehenden Handlungsgrenzen. In Hinsicht auf die Zeit vor der Rentengrenze und die Anhebung des Rentenalters diskutieren einige diese Grenzen derweil sehr wohl.

Eine wichtige Gemeinsamkeit zwischen den subjektiven Perspektiven der Rentnerinnen und Rentner und den Sichtweisen der Fachleute besteht in der kontrastierenden Referenz auf ein negativ konnotiertes Bild vom ‚normalen‘ Ruhestand, der von Langeweile, Inaktivität und dem Rückzug ins eigene Zuhause geprägt ist. Zu Recht vermuten einige Expertinnen und Experten, dass viele der arbeitenden Älteren einen solchen Ruhestand nicht leben wollen. Deren der Abgrenzung dienenden Bezüge auf

ein durch Inaktivität geprägtes Alter evozieren die Ideale eines ‚aktivierenden‘ Altersdiskurses (vgl. z. B. Graefe et al. 2011, van Dyk/Lessenich 2009). Erwerbstätigkeit ist hier neben anderen (unbezahlten) Aktivitäten, einschließlich der aktiven Erhaltung der eigenen physischen und mentalen Fähigkeiten, nur eine Form, in der das auf die individuelle Eigenverantwortung setzende Ideal des aktiven Alters verwirklicht werden kann.

8. Diskussion und Schlussfolgerungen

Die Inkongruenz zwischen den von den arbeitenden Älteren selbst berichteten Gründen und den Einschätzungen der Expertinnen und Experten überrascht angesichts der verschiedenen Datenquellen nicht gänzlich. Subjektive Motivationen sind eine andere Beobachtungsebene als die Darstellungen der Fachleute. Diese beiden Ebenen können nicht gegeneinander ausgespielt werden. Die Ausführungen der Expertinnen und Experten reproduzieren als Teil der öffentlichen Debatte Deutungsmuster, wie sie auch im Alltag sowie in der sozialwissenschaftlichen Diskussion zum Thema vorkommen. Diese Muster dienen der Reduktion der Komplexität und Ambivalenz des beobachteten Handelns und manchmal auch der medialen Dramatisierung. Biographisches Handeln am Rentenübergang ist in einer Weise am Schnittpunkt von Erwerbskarriere und Wohlfahrtsystem verortet, die mehrere Deutungsmöglichkeiten fortgesetzter Erwerbstätigkeit zulässt. Diese kann etwa als Ausschluss vom wohlverdienten Ruhestand oder als fortgeführte Teilhabe interpretiert werden. Die Expertinnen und Experten sind auf Reduktionen und das Eindeutigmachen solcher Ambivalenzen angewiesen, damit ihre Darstellungen anschlussfähig bleiben für politische Forderungen und politisches Handeln (vgl. Bogner/Menz 2009).

Obwohl das hier untersuchte Sample arbeitender Rentnerinnen und Rentner eine größere Bandbreite von Qualifikationen und sozio-ökonomischen Hintergründen als andere aktuelle qualitative Studien abdeckt, kann ein solches qualitatives Sample niemals Anspruch auf Repräsentativität o. ä. beanspruchen. Zudem waren möglicherweise gerade diejenigen nicht zu einem Interview bereit, die ihre Arbeit als finanziellen Zwang erleben.¹² Wie die hier präsentierten Ergebnisse weisen indes auch die bisherigen quantitativen und qualitativen Befunde (s. Abschnitt 2.) darauf hin, dass die Gruppe derer, die ihre Erwerbstätigkeit gänzlich negativ erfahren (könnten), zumindest aktuell klein ist.¹³ Das liegt nicht daran, dass finanzielle Motive gar keine Rolle spielen würden für Erwerbstätigkeit im Rentenalter – sie werden nur nicht vorrangig negativ im Sinne einer Handlungseinschränkung erfahren. Neben der Tatsache, dass individuelle Handlungen und Erfahrungen immer komplexer sind als ihre Beschreibung durch andere, gibt es weitere Gründe dafür, dass erwerbstätige Rentnerinnen und Rentner ihre Arbeit eben nicht als Zwang wahrnehmen. Dies hängt zum ei-

12 Überdies können wir keine Aussagen über die Arbeitsmotive von vornherein ausgeschlossener Gruppen Erwerbstätiger im Rentenalter machen, insbesondere derer, die immer selbständig waren und es noch sind, und derer, die ihren Rentenempfang aufschieben.

13 Mit einer anderen Samplingstrategie als der hier verwendeten könnte diese Gruppe gezielter betrachtet werden. Aufgrund von (bisher nicht systematisch erforschter) qualifikatorischer Abwärtsmobilität einiger gut qualifizierter arbeitender Rentnerinnen und Rentner finden sich im obigen Sample viele mit mindestens mittlerem Bildungsabschluss. Alternativ könnte die Stichprobe gezielt nach Tätigkeit in der Hauptkarriere, höchstem Bildungsabschluss oder gar Motiv(en) der Arbeit ausgewählt werden. Besonders letzteres Kriterium wäre jedoch mit hohem Such- und Auswahlaufwand verbunden.

nen mit den wahrgenommenen Bedingungen und subjektiven Bedeutungen der Erwerbstätigkeit im Rentenalter zusammen. Vor der Hintergrundfolie des früheren Arbeitslebens und der Norm des arbeitsfreien Ruhestands liegt subjektiv eine positive, Autonomie, (relative) Zwanglosigkeit und die eigene Aktivität betonende Deutung der Erwerbstätigkeit nahe. Die meisten Rentnerinnen und Rentner sehen den ‚normalen‘ Ruhestand durch ihre Erwerbstätigkeit eben *nicht* in Frage gestellt. Im Gegensatz dazu charakterisieren manche deutschen Expertinnen und Experten diese Erwerbstätigkeit sehr viel deutlicher als einen Bruch mit der bisherigen Institution des Ruhestands. Auch quantitative Befunde (Scherger et al. 2011; Lain 2012; Brenke 2013) deuten jedoch darauf hin, dass es sich bei den derzeit arbeitenden Rentnerinnen und Rentnern tatsächlich um eine selektive, in großen Teilen privilegierte Gruppe handelt. Dies betrifft nicht nur Bildung, Gesundheit und teilweise Einkommen, sondern auch ihre Haltung zur Erwerbstätigkeit. Viele derer, die deutlichen finanziellen Bedarf hätten, können (oft schon länger) nicht mehr arbeiten. Ebenso sind die meisten derjenigen, die nicht gerne arbeiten, im Rentenalter wahrscheinlich nicht mehr erwerbstätig, weil sie den entsprechenden Handlungsspielraum haben. Deswegen erscheint es unzulässig, die hier dargestellten Befunde undifferenziert auf alle Personen im Rentenalter zu verallgemeinern oder gar auf andere wohlfahrtsstaatliche Kontexte oder die zukünftige Entwicklung.

Zum anderen ist biographisches Handeln in individualisierten Gesellschaften, verstanden wie oben angedeutet, tatsächlich sehr selten direktem Zwang ausgesetzt – alternativ zur Erwerbstätigkeit könnten die Älteren bedarfsgeprüfte Sozialleistungen beantragen. Wohlfahrtsstaatliche Institutionen wie der erwerbsarbeitsfreie Ruhestand und Rentenzahlungen eröffnen und begrenzen Handlungsspielräume (s. o.), statt bestimmte Handlungen vorzuschreiben oder generell zu verbieten. Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze ist für die Arbeitenden subjektiv ein Mittel, ihren individuellen (finanziellen oder anderen) Handlungsspielraum und ihre Autonomie zu erweitern. Vor dem Hintergrund der mit dem Ruhestand verbundenen biographischen Erwartungen ist die (fortgesetzte) Erwerbstätigkeit für die Rentnerinnen und Rentnern zumeist eine auf die Gestaltung ihres Ruhestands bezogene Handlungsmöglichkeit; nur für eine kleine Minderheit ist sie eine kontinuierliche Fortsetzung ihrer vorherigen Erwerbskarriere. Diese Option erfordert zumeist Handeln und Aktivität, etwa in Form der manchmal schwierigen Jobsuche, des Versuches, die alte Tätigkeit fortzusetzen, und auch der Rechtfertigung für die eigene Erwerbstätigkeit. Im Gegensatz zu vielen Fachleuten reflektieren die interviewten Arbeitenden institutionelle Handlungseinschränkungen dabei weniger mit Blick auf ihre Renteneinkommen, sondern eher hinsichtlich ihrer Arbeitsmöglichkeiten. Dies gilt insbesondere bei den Briten, wo das ‚Recht‘ auf (Weiter-)Arbeit schon länger debattiert wird. Länderunterschiede finden sich in unseren Daten sowohl bei den Rentnerinnen und Rentnern als auch bei den Fachleuten vor allem in Form solcher unterschiedlicher Verweise auf Institutionen und Debatten; zudem deuten sich zwar keine grundsätzlichen Unterschiede, aber Verteilungsunterschiede bei den Motiven und Deutungsmustern an (s. o.). Diese sind auf Basis bisheriger quantitativ-standardisierter Studien allenfalls in Ansätzen belegt und bedürfen der weiteren quantitativen Untersuchung.

Der Begriff der Handlungsspielräume (Weymann 1989) ermöglicht eine präzisere Beschreibung des biographischen Handelns am Übergang in den Ruhestand als die dichotomisierenden, entweder handlungs- oder strukturbetonenden Kategorisierungen

vieler (deutscher) Expertinnen und Experten. Die Handlungsspielräume individueller Akteuren am Rentenübergang sind je nach individuellen Ressourcen (ökonomischer, qualifikatorischer, sozialer, physischer, psychischer Art etc.) und situativen Bedingungen kleiner oder größer. Nur im hier selten gefundenen Extremfall sind sie so klein, dass stark verengte Spielräume nur noch eine Handlungsoption erlauben und ‚Zwang‘ als Beschreibung adäquat wäre. Gleichzeitig wird die Verantwortlichkeit für ihr Handeln den individuellen Akteuren zugeschrieben – institutionalisierte Handlungsspielräume *müssen* von individuellen Akteuren gefüllt werden. Auf einer solchen begrifflichen Basis können auch die in spätmodernen individualisierten Gesellschaften nicht abnehmenden strukturellen Handlungseinschränkungen in Bezug auf die Lebensphase Alter genauer beschrieben werden, die durch typische Ressourcenlagen zustande kommen. Solche, auf äußere Handlungsbedingungen bezogenen Analysen sind deswegen wichtig, weil dominierende Zuschreibungsmuster individueller Verantwortlichkeit strukturelle Einschränkungen oder gar fehlende Handlungsspielräume verdecken können. Dabei ist es unerheblich, ob diese Zuschreibungen von den individuellen Akteuren selbst oder von anderen in Beschreibungen von ‚außen‘ vorgenommen werden. Dies gilt auch für Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze und die Neuverhandlung der Lebensphase Alter. Vieles deutet darauf hin, dass es sich bei der positiven Wahrnehmung ihrer Erwerbstätigkeit durch die interviewten Rentnerinnen und Rentner in den meisten Fällen nicht um Selbsttäuschung oder ‚falsches Bewusstsein‘ handelt, denen keine tatsächlichen Handlungsspielräume entsprächen. Im Schatten der positiven Deutung von Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze wirken jedoch erstens auch arbeitsmarktbezogene Handlungseinschränkungen auf die Rentnerinnen und Rentner, die von den Expertinnen und Experten, insbesondere den deutschen, kaum gesehen werden. Diese Einschränkungen bergen die Gefahr, dass die Älteren als Arbeitnehmer zweiter Klasse und Arbeitsmarktreserve überdurchschnittlich häufig ungünstigen Arbeitsbedingungen, unterwertiger Beschäftigung und schlechter Bezahlung ausgesetzt werden. Zweitens weist gerade die ansonsten eher privilegierte Position der arbeitenden Älteren auf die vielfachen, besonders arbeitsmarktbezogenen Handlungseinschränkungen hin, unter denen diejenigen leiden, die schon lange vor der Rentengrenze gar nicht mehr oder nur noch eingeschränkt arbeiten können. Wenn sich schließlich drittens viele interviewte Arbeitende und Fachleute auf das Ideal des ‚aktiven‘ Alters beziehen, so bringt dies potentiell neue Ungleichheiten und Ausschlussprozesse mit sich. Aus diesen werden diejenigen als Verlierer hervorgehen, die nicht (mehr) aktiv sein können, weil ihnen die entsprechenden Ressourcen fehlen (vgl. van Dyk/Lessenich 2009).

Die arbeitenden Rentnerinnen und Rentner sind also Ausdruck und (eine) Triebkraft des Wandels der Lebensphase Alter. Die Institution des Ruhestands wird durch konkrete individuelle erwerbsbezogene und andere Handlungen in den vorgegebenen Spielräumen (mit-)konstituiert und verändert (vgl. Weymann 1989: 15) – ihre Auflösung zeichnet sich aber (noch) nicht ab. Die relativ optimistischen Schlussfolgerungen in Bezug auf Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze stellen indes nur eine räumlich begrenzte Momentaufnahme dar. Finanzielle Motive fürs Arbeiten sowie Dequalifizierungsprozesse werden in Folge wachsender relativer Einkommensverluste im Übergang zum Ruhestand und zunehmender Ungleichheiten aufgrund der Privatisierung von Altersvorsorge häufiger werden. Nicht nur ist es notwendig, diese Trends und Ungleichheiten differenziert zu betrachten, was auch vielen der interviewten

Fachleute bewusst ist. Die Frage, ob erwerbstätige Ältere nun aus ökonomischen Motiven oder (un-)gerne arbeiten, ist zudem in dieser Einfachheit nicht als alleiniges Kriterium ‚guter‘ Renten- und Alter(n)spolitik geeignet, und selbst eine optimistische Antwort auf diese Frage taugt nicht als Rechtfertigung weiter verlängerter Erwerbsleben. Potentiellen Belastungen durch bezahlte Arbeit stehen vielfältige materielle und nichtmaterielle Gratifikationen und eine oft hohe Arbeitsorientierung gegenüber. Auch deswegen erscheint Erwerbstätigkeit vielen Älteren unter den konkreten biographischen Bedingungen am Rentenübergang als bessere Handlungsalternative im Vergleich zur Arbeitsaufgabe. Die sozialpolitischen Debatten um Renten und Arbeit im Alter sollten sich daher darauf beziehen, welche Gestaltung der Lebensphase Alter und des Ruhestands wünschenswert wäre, ohne dabei ‚Aktivierung‘ zur absoluten Norm zu erheben. Das hieße, für möglichst viele Ältere individuelle Handlungsspielräume sowohl in Bezug auf Erwerbstätigkeit als auch auf ihre Aufgabe zu eröffnen, zu erweitern oder ihre (zukünftige) Einschränkung etwa durch eine bestimmte Rentenpolitik zu verhindern. Die gesellschaftliche Neuverhandlung der Lebensphase Alter muss hier eine Balance finden zwischen guten Arbeitsmöglichkeiten für jene, die gerne arbeiten wollen, und adäquatem Schutz durch eine gut abgesicherte Ruhestandsphase für diejenigen, die aus finanzieller Not arbeiten oder die nicht mehr arbeiten können oder wollen.

LITERATUR

- Barnes, Helen, Jane Parry und Rebecca Taylor (2004): Working after state pension age: qualitative research. Department for Work and Pensions Research Report No. 208, London.
- Beck, Ulrich (1986): Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a. M.
- Beck, Ulrich und Elisabeth Beck-Gernsheim (1993): Nicht Autonomie, sondern Bastelbiographie. Anmerkung zur Individualisierungsdiskussion am Beispiel des Aufsatzes von Günter Burkart, Zeitschrift für Soziologie, 22, 178-187.
<http://dx.doi.org/10.1515/zfsoz-1993-0302>
- Becker, Irene (2012): Finanzielle Mindestsicherung und Bedürftigkeit im Alter, Zeitschrift für Sozialreform, 58, 123-148. <http://dx.doi.org/10.1515/zsr-2012-0203>
- Bogner, Alexander und Wolfgang Menz (2009): Das theoriegenerierende Experteninterview. Erkenntnisinteresse, Wissensform, Interaktion, in: Alexander Bogner, Beate Littig und Wolfgang Menz (Hg.): Experteninterviews. Theorien, Methoden, Anwendungsfelder, Wiesbaden, 61-98.
- Brenke, Karl (2013): Immer mehr Menschen im Rentenalter sind berufstätig, DIW Wochenbericht, 6, 2-15.
- Brückner, Hannah und Karl U. Mayer (2005): De-standardization of the life course: What it might mean? And if it means anything, whether it actually took place?, in: Ross MacMillan (Hg.): The structure of the life course: Standardized? Individualized? Differentiated?, New York, 27-53. [http://dx.doi.org/10.1016/s1040-2608\(04\)09002-1](http://dx.doi.org/10.1016/s1040-2608(04)09002-1)
- Burkart, Günter (1993): Individualisierung und Elternschaft. Das Beispiel USA, Zeitschrift für Soziologie, 22, 159-177. <http://dx.doi.org/10.1515/zfsoz-1993-0301>
- Corbin, Juliet M. und Anselm L. Strauss (2008): Basics of qualitative research: techniques and procedures for developing grounded theory, Los Angeles.
<http://dx.doi.org/10.4135/9781452230153>
- Deller, Jürgen und Leena Maxin (2008): Silver Workers – Eine explorative Studie zu aktiven Rentnern in Deutschland, Arbeit, 17, 166-179.
- Deutsche Rentenversicherung Bund (2015). Rentenversicherung in Zeitreihen (Ausgabe 2015) (DRV-Schriften, Band 22), Berlin.

- Ebbinghaus, Bernhard (2006): Reforming early retirement in Europe, Japan and the USA, Oxford. <http://dx.doi.org/10.1093/0199286116.001.0001>
- Engstler, Heribert und Laura Romeu Gordo (2014): Arbeiten im Ruhestand – Entwicklung, Faktoren und Motive der Erwerbstätigkeit von Altersrentenbeziehern, in: Ernst Kistler und Falko Tischler (Hg.): Reformen auf dem Arbeitsmarkt und in der Alterssicherung – Folgen für die Einkunftsfrage im Alter, Düsseldorf, 115-148.
- Finch, Naomi (2014): Why are women more likely than men to extend paid work? The impact of work-family life history, *European Journal of Ageing*, 11, 31-39. <http://dx.doi.org/10.1007/s10433-013-0290-8>
- Graefe, Stefanie, Silke van Dyk, und Stephan Lessenich (2011): Altsein ist später. Alter(n)snormen und Selbstkonzepte in der zweiten Lebenshälfte, *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 44, 299-305. <http://dx.doi.org/10.1007/s00391-011-0190-5>
- Heintz, Bettina (2010): Numerische Differenz. Überlegungen zu einer Soziologie des (quantitativen) Vergleichs, *Zeitschrift für Soziologie*, 39, 162-181. <http://dx.doi.org/10.1515/zfsoz-2010-0301>
- Hochfellner, Daniela und Carola Burkert (2013): Berufliche Aktivität im Ruhestand: Fortsetzung der Erwerbsbiographie oder notwendiger Zuverdienst?, *Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie*, 46, 242–250. <http://dx.doi.org/10.1007/s00391-012-0373-8>
- Hokema (in Planung): Deferred, reversed or ‚normal‘ retirement? The subjective experience of working beyond pension age in Germany and the UK. Dissertationsschrift an der Universität Bremen (Veröffentlichung voraussichtlich 2017).
- Hokema, Anna und Simone Scherger (2016): Working pensioners in Germany and the UK: Quantitative and qualitative evidence on gender, marital status, and the reasons for working, *Journal of Population Ageing*, 9, 91-111. <http://dx.doi.org/10.1007/s12062-015-9131-1>
- Hokema, Anna und Thomas Lux (2015): The social stratification of work beyond pension age in Germany and the UK: Quantitative and qualitative evidence, in: Simone Scherger (Hg.): Work beyond pension age. Comparative perspectives, Basingstoke, 57-80. http://dx.doi.org/10.1057/9781137435149_3
- http://stats.oecd.org/Index.aspx?DataSetCode=LFS_SEXAGE_I_R (Abruf am 23. Februar 2015)
- Kohli, Martin (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 37, 1-29.
- Kohli, Martin und Harald Künemund (1996): Nachberufliche Tätigkeitsfelder – Konzepte, Forschungslage, Empirie, Stuttgart.
- Kohli, Martin, Hans-Jürgen Freter, Manfred Langehennig, Silke Roth, Gerhard Simoneit und Stephan Tregel (1993): Engagement im Ruhestand. Rentner zwischen Erwerb, Ehrenamt und Hobby, Opladen. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-93735-3>
- Lain, David (2011): Helping the poorest help themselves? Encouraging employment past 65 in England and the USA, *Journal of Social Policy*, 40, 493-512. <http://dx.doi.org/10.1017/S0047279410000942>
- Leisering, Lutz (1998): Sozialstaat und Individualisierung, in: Jürgen Friedrichs (Hg.): Die Individualisierungs-These, Opladen, 65-78. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-663-09724-2_5
- Mor-Barak, Michàl E. (1995): The meaning of work for older adults seeking employment: the generativity factor, *International Journal of Aging and Human Development*, 41, 325-344. <http://dx.doi.org/10.2190/VGTG-EPK6-Q4BH-Q67Q>
- OECD (Organisation for Economic Co-operation and Development) (2015): Labour Force Statistics, eigene Zusammenstellung;
- Scherger, Simone, Steffen Hagemann, Anna Hokema und Thomas Lux (2012): Between privilege and burden. Work past retirement age in Germany and the UK. ZeS-Arbeitspapier 4/2012, Bremen.

- Scherger, Simone (2013): Zwischen Privileg und Bürde. Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze in Deutschland und Großbritannien, *Zeitschrift für Sozialreform*, 59, 137-166.
<http://dx.doi.org/10.1515/zsr-2013-0201>
- Scherger, Simone und Steffen Hagemann (2014): Concepts of retirement and the evaluation of post-retirement work. Positions of political actors in Germany and the UK. ZeS-Arbeitspapier 04/2014, Bremen.
- Schmitz, Jutta (2014): Erwerbstätigkeit trotz Rente? Zur Systematisierung einer Debatte, in: Ernst Kistler und Falko Trischler (Hrsg.), *Reformen auf dem Arbeitsmarkt und in der Alterssicherung – Folgen für die Einkunftsfrage im Alter*, Düsseldorf, 149-169.
- van Dyk, Silke und Stephan Lessenich (2009): Ambivalenzen der (De-)Aktivierung: Altwerden im flexiblen Kapitalismus, *WSI-Mitteilungen*, 2009, 540-546.
- van Oorschoot, Wim (2000): Who should get what, and why? On deservingness criteria and the conditionality of solidarity among the public, *Policy and Politics: Studies of local government and its services*, 28, 33-48.
- Wachtler, Günther und Petra S. Wagner (1997): Arbeit im Ruhestand – Betriebliche Strategien und persönliche Motive zur Erwerbstätigkeit im Alter, Opladen.
- Weymann, Ansgar (1989): Handlungsspielräume im Lebenslauf. Ein Essay zur Einführung, in: Ansgar Weymann (Hg.): *Handlungsspielräume. Untersuchungen zur Individualisierung und Institutionalisierung von Lebensläufen in der Moderne*, Stuttgart, 1-39.
- Witzel, Andreas und Herwig Reiter (2012): The problem-centred interview, London.
<http://dx.doi.org/10.4135/9781446288030>
- Wohlrab-Sahr, Monika (1992): Institutionalisierung oder Individualisierung des Lebenslaufs? Anmerkungen zu einer festgefahrenen Debatte, *BIOS* 5, 1-19.
- Wohlrab-Sahr, Monika (1997): Individualisierung: Differenzierungsprozeß und Zurechnungsmodus, in: Ulrich Beck und Peter Sopp (Hg.): *Individualisierung und Integration. Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?*, Opladen, 23-36.
http://dx.doi.org/10.1007/978-3-322-95818-1_2

Zusammenfassung

Der Artikel untersucht und vergleicht die Gründe für Erwerbstätigkeit jenseits der Rentengrenze aus der subjektiven Perspektive von arbeitenden Rentnerinnen und Rentnern sowie von Expertinnen und Experten, die sozialpolitische Akteure vertreten. Grundlage sind in Deutschland und Großbritannien geführte qualitative Interviews. Arbeitende Ältere schildern eine Vielzahl von Gründen für ihre Tätigkeit, besonders Freude an der Arbeit und soziale Kontakte. Finanzielle Motive fürs Arbeiten sind vielfältig und lassen sich nicht auf finanzielle Not reduzieren. Insgesamt überwiegt die positive Erfahrung der Tätigkeit vor dem Hintergrund des entpflichteten Ruhestands, der durch die Erwerbstätigkeit aktiv gestaltet wird. Die Expertinnen und Experten ordnen die von ihnen ausgemachten vielfältigen Gründe für Arbeit im Rentenalter, dichotomisieren sie teilweise (in Zwang oder Wahl) und quantifizieren ihr Vorkommen. Dies ist die Grundlage für ihre Wertungen und politischen Folgerungen. Wir diskutieren die Unterschiede zwischen den Perspektiven der arbeitenden Älteren und der Fachleute im Kontext der institutionellen Formierung von Handlungsspielräumen, der Deutung individuellen Handelns in individualisierten Gesellschaften und der an Aktivierung orientierten Neuverhandlung der Lebensphase Alter. Erwerbstätigkeit im Rentenalter wird bisher kaum als Zwang und Folge eingeschränkter finanzieller Handlungsspielräume erfahren. Die durch die Fachleute vorgenommene Gleichsetzung von finanziellen Motiven und Notwendigkeit des Arbeitens findet sich in den Sichtweisen der Älteren kaum. Gleichzeitig übersehen die Fachleute Hand-

lungseinschränkungen der Älteren, die diese in Hinblick auf ihre Arbeitsgelegenheiten ausmachen. Sowohl in den Deutungen der Fachleute als auch in denen der arbeitenden Älteren schlagen sich auf Aktivierung zielende Neudeutungen des Ruhestands nieder, die neue soziale Ungleichheiten mit sich bringen könnten.